

# Kotters Leben

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **16 (1917)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bibl.-Signatur	Richter, Katalog Seite / No.
* F X 10 . . . . . [Besitzer: Bonif. Amerbach]	58/25
** F X 11 Lautentabulaturbüchlein. 8° obl. . . . .	78/30
* F X 17, 18 { Lieder für Discant, Alt, Tenor, Bass	
19, 20 { 8° obl. . . . .	69/28
** F X 21 Liederbuch (Register von der Hand Lud- wig Iselins), 8° obl. [Bes.: Ludw. Iselin]	59/26
* F X 22 { a) Reutterliedlein. Frkf. 1535 imp. [Be- 23 { sitzer: Basil. Amerbach] . . . . .	68/27
24 { b) Manuskript: Lieder von Senfl, Isaac, Josquin, Sixt Dietrich.	
** F X 25, 26 Liederbuch, Tenor- und Altstimmen . . . . .	81/32
* N A VI 11 <sup>a</sup> Mensurationskunst, 8 Blätter, saec. XV, 4°	26/11

### B. Kotters Leben.

#### a) Jugend- und Lehrjahre (bis 1514).

Johann<sup>1)</sup> Kotters<sup>2)</sup> Geburtsjahr ist unbekannt; es mag, wie man aus den Daten über seine erste Anstellung etwa vermuten kann, zwischen 1480 und 1490 fallen.<sup>3)</sup> Sein Geburtsort ist durch die nachher noch vollständig anzuführende

<sup>1)</sup> In seinen Briefen an Bonifacius Amerbach nennt sich Kottter immer Hans; bei den Autorangaben in den Tabulaturbüchern, besonders im grossen F IX 22, ist meist abgekürzt: IO. KOT. u. ä.

<sup>2)</sup> Eitner, Quellenlexikon V, S. 418, und M. Vogeleis, Quellen und Bausteine zu einer Geschichte der Musik und des Theaters im Elsass, 500—1800, Strassb. 1911, S. 195 führen die Lesart Kotther an, die sich in Kotters Brief an Zwingli (vgl. S. 188) findet; Schubiger, Pflege des Kirchengesangs S. 39 und Vogeleis a. a. O. schreiben noch Kother, was ich aber nirgends belegt gefunden habe. In der S. 176, Anm. 2 zitierten Stelle aus den Basler Akten heisst er Kotterer, ebenso Brief III (S. 181); Cotter, Coter wird er im Kaufbrief geschrieben (vgl. S. 206). Die Varianten in der Schreibung sind indes in dieser Zeit ohne Bedeutung. Vielleicht war „Meister Coderer ein priester“, der in der Chronik Heinrichs von Beinheim (Basler Chroniken V, S. 422) zum Jahre 1449 vorkommt, ein Verwandter unseres Hans; jener war 1449 Stiftsprobst von Rheinfelden. Coderer wäre eine weitere Variante. Vogeleis (S. 196) führt einen Hans Koller, Vikar am Strassburger Münster, ins Bürgerrecht aufgenommen 26. Januar 1525, an, der aber nichts mit unserm Organisten zu tun hat. Nach Vogeleis (S. 195) kommt der Familienname Kottter in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts auch zu Hagenau vor (Hanauer, Cartulaire, S. 339, Calligraphes S. 568).

<sup>3)</sup> Riemann, Musiklexikon, 8. Auflage, S. 583, nimmt 1485 an; Eitner, Quellenlexikon S. 418, nennt kein Datum; bei Seiffert-Weitzmann, Geschichte der Klaviermusik, S. 9, fehlt das Geburtsdatum ebenfalls.

Stelle des Othmar Luscinius bestimmt, wo er bezeichnet wird als „Argentinus<sup>1)</sup> apud Bernenses Helvetiorum<sup>2)</sup>.“ Er war also, wie sich hieraus ergibt, aus Strassburg gebürtig und wohnte zu der Zeit, wo Luscinius seine „Musurgia“ schrieb, 1536, in Bern, was beides mit den auch sonst bekannten Tatsachen übereinstimmt. Auch der Chronist Valerius Anselm nennt ihn Hans Kotter aus Strassburg, und im Empfehlungsschreiben der Berner an den Rat von Strassburg wird er ebenfalls als Strassburger bezeichnet.<sup>3)</sup>

Ueber Kotters Jugendzeit, seine Lehrjahre und seine erste Tätigkeit ist nichts bekannt. Vielleicht hat er schon in seiner Vaterstadt Strassburg, vielleicht auch in Freiburg i. B. — auf seine Beziehungen zu dieser Stadt werden wir noch zurückzukommen haben —, wenn auch nur vorübergehend, eine Organistenstelle bekleidet.<sup>4)</sup> Die einzige Nachricht, aus der sich ein Beitrag zur Jugendgeschichte Kotters vor seiner Berufung nach dem schweizerischen Freiburg, zu seinem musikalischen Bildungsgang nämlich, gewinnen lässt, gibt der schon genannte Luscinius mit seiner andernorts immer nur bruchstückweise zitierten Stelle der „Musurgia“, die hier einmal vollständig gegeben sei:<sup>5)</sup>

„Denique (ut paucis dicam) quod de Cicerone sentit Fabius, id iam vulgo probari uideo, ut uidelicet iam se in Musicis profecisse sciat, cui Pauli nostri harmonia ualde placet: quique ut illi fiat quam simillimus, noctes laborat,

<sup>1)</sup> Mittelalterliche Form für Argentoratensis.

<sup>2)</sup> „Helvetiarum“ falsche Lesart bei Eitner, a. a. O.

<sup>3)</sup> Vgl. S. 200.

<sup>4)</sup> Indessen habe ich die Angabe Seiffert-Weitzmanns (S. 9), dass Kotter etwa seit 1510 Organist in Freiburg i. B. gewesen sei, nirgends ausdrücklich belegt gefunden. Die Ortsangabe ist vielleicht eine Verwechslung mit Freiburg i. Ue. In den Akten des Stadtarchivs Freiburg i. B. konnte auf meine Anfrage ein Organist Hans Kotter nicht aufgefunden werden, was die Annahme bestärkt, dass er dort immer nur vorübergehend sich aufgehalten hat.

<sup>5)</sup> Ottomarus Luscinius (Othmar Nachtigall) „Musurgia / seu praxis Musicae // Illius primo quae Instrumentis agitur certa ratio, ab Ottomaro Luscinio Argentino duobus libris absoluta // Eiusdem Ottomari Luscini de Concentus polyphoni, id est, ex plurifarijs uocibus compositi, canonibus, Libri totidem // Argentorati apud Joannem Schottum, Anno Christi 1536“, S. 16 f. (Exemplar aus der Bibliothek von Dr. W. Wolffheim, Grunewald-Berlin. Gütige Mitteilung von Frl. Dr. A. Simon-Berlin). Eitner, Monatsh. für Musikgesch. 11, S. 133, gibt die Stelle im Auszug.

ac dies. Caeterum reliquit hic Paulus μουσικότατος, aetate iam uergente in senium, non paucos post se discipulos et (si dicere licet) Paulomimos, qui passim in diuorum aedibus, locis celebrioribus, honore simul aere familiari aucti, sacris praecinunt. E quorum albo quidam sunt mihi non ad faciem cogniti solum, quin immo propter ingenij prestantiam, morumque synceritatem, intra pectoris penetralia recepti, Joannes Buochner apud Constantienses, Joannes Kotter Argentinus apud Bernenses Helvetiorum, Conradus apud Spirenses, Schachingerus apud Patavienses, Bolfgangus apud Vienneses Pannoniae, Joannes Coloniensis apud Saxonum ducem.<sup>1)</sup> Praetereo reliquos, quibuscum nulla mihi intercedit familiaritas.“<sup>2)</sup>

Aus dieser Stelle geht also sozusagen mit Sicherheit hervor, dass Kotter ein persönlicher Schüler von Paul Hofheimer, des Hoforganisten in Innsbruck und Wien,<sup>3)</sup> ge-

<sup>1)</sup> Ueber die hier nicht in Betracht kommenden Organisten, die nicht alle mit Sicherheit identifizierbar sind, vgl. Monatsh. für Musikgeschichte 11, S. 133 (Eitner).

<sup>2)</sup> Ihrer Wichtigkeit wegen sei die Stelle übersetzt: Endlich, um es kurz zu sagen, sehe ich, dass das, was Fabius über Cicero denkt (der bekannte Rhetor Fabius Quintilianus, der auf unsere Zeit den grössten Einfluss ausübte, empfiehlt der Jugend den Cicero mit der Pointe: „Ille se profecisse sciat, cui Cicero valde placebit.“ X. 1. 112), jetzt allgemeine Geltung hat, dass nämlich der, dem die Musik unseres Paul (Hofheimer) gut gefällt, weiss, dass er in der Musik Fortschritte gemacht hat; ihm möglichst ähnlich zu werden, darum müht er sich Tag und Nacht. Uebrigens hinterliess dieser grosse Musiker Paulus, als er schon gegen das Greisenalter hinneigte, nicht wenige Schüler als Nachfolger und (wenn man so sagen kann) „Paulianer“ (Paulomimen), die allenthalben in den Gotteshäusern, an volkreichen Orten, an Ehre reich und Vermögen, die Gottesdienste mit ihrem Spiel verherrlichen. Aus ihrer Liste sind mir einige nicht nur von Angesicht bekannt, sondern ich habe sie sogar der Lauterkeit ihrer Sitten und ihres hervorragenden Genies wegen tief in mein Herz geschlossen, so Hans Buchner in Konstanz, Hans Kotter aus Strassburg in Bern in der Schweiz, Conrad in Speyr, Schachinger in Passau, Wolfgang in Wien in Pannonien, Johann von Cöln beim Herzog von Sachsen. Ich übergehe die übrigen, mit denen ich in kein näheres Verhältnis trat.

<sup>3)</sup> Paul Hofheimer, (Hoffhaimer u. ä.), geb. 25. Januar 1459 in Radstatt (Salzburg), wurde schon 1480 von Erzherzog Sigismund zum Hoforganisten in Innsbruck ernannt, eine Stellung, in der er auch nach dem Regierungsantritt Kaiser Maximilians im Jahre 1490 verblieb. Erst 1515 ist dann Hofheimers Aufenthalt in Wien sicher bezeugt, wo er zum Ritter geschlagen und ihm der Adel verliehen wurde. Zeitweise scheint er auch in Salzburg, Augsburg und Nürnberg gelebt zu haben. Vgl. „Vadians Briefwechsel“ mit Hofheimers Briefen in Bd. 24 und 27 (herausgeg. vom Histor. Verein St. Gallen. Die Briefe Nr. 57, 59, 68 vom November 1515 bis Mai 1516 sind aus Augsburg, Nr. 64 vom April 1516 aus Nürnberg, Nr. 392, 396, 406, 427 vom

wesen ist. In Innsbruck bei Hofheimer mag es gewesen sein, wo Kotter Hans Buchner kennen lernte, wenn dieser, wie Paesler vermutet,<sup>1)</sup> wirklich auch bei jenem Unterricht genossen hat. Das von Paesler vermutungsweise angenommene Jahr 1510 als Aufenthaltsjahr Buchners bei Hofheimer könnte wohl auch für Kotter zutreffend sein. Die Bekanntschaft Kotters mit Buchner ist wenigstens anzunehmen: Kotter erwähnt später (von 1525 an) in Briefen an Amerbach einen „Her Hans organist“, womit mindestens sehr wahrscheinlich Hans Buchner gemeint ist,<sup>2)</sup> schon aus dem Grunde, weil er mit grosser Hochachtung von seinem berühmten Berufsgenossen spricht; Hans Weck, den Organisten in Freiburg i. B., der in diesen Briefen auch genannt wird, nennt Kotter an den Stellen, wo er vorkommt, immer Johan Weck, mit seinem vollen Namen; auch fügt er, da er ihn wohl auch

14. Mai 1524 bis 12. Mai 1525 aus Salzburg geschrieben). Sein Ruhm wurde von vielen Dichtern besungen, u. a. auch von Vadian (vgl. die zitierten Briefe). 1519 starb Maximilian. Erst 1524 ist Hofheimer wieder sicher bezeugt als Organist in Salzburg; hier starb er im Jahre 1537. Vgl. Osw. Koller, Musikbuch aus Oesterreich, 1906. Nach Paeslers Angaben (Fundamentbuch, S. 5) war Hofheimer seit ca. 1500 Hoforganist in Wien, was aber nach Koller (a. a. O. S. 7) ungewiss ist. — Auch: Eitner, Quellenlexikon. Ritter, Gesch. des Orgelspiels, S. 96 f.

<sup>1)</sup> Paesler, Fundamentbuch S. 5, Kotter und Buchner ebd. S. 7.

<sup>2)</sup> Hans Buchner hat mit den meisten bedeutenderen Musikern und vielen Gelehrten in Verkehr gestanden. In den hier noch zu besprechenden Tabulaturen von Amerbach, die Kotter im Wesentlichen zusammengestellt hat, finden wir Stücke von ihm [Nr. (32), 34, 50, 52], in der Briefsammlung Vadians sind mehrere Briefe Buchners erhalten, aus denen auch seine Bekanntschaft mit Fridolin Sicher, Organist in St. Gallen [vgl. Biographie von E. Göttinger (Mitteilungen zur vaterl. Gesch., St. Gallen 1885) im Vorwort zu Sachers Chronik (geb. 6. März 1490 zu Bischofszell, 1513—16 Organist in Bischofszell, 1516—1529 in St. Gallen, † 13. Juni 1546)], sogar mit dem hochberühmten Ludwig Senfl, dem Zürcher oder Basler Komponisten, hervorgeht (Bd. 25, Nr. 244, 311, 315; Bd. 27, Nr. 367). Buchner ist (nach Joh. Garcaeus, Astrologiae methodus, Basel, H. Petri, 1570; vgl. Monatsh. für Musikgesch. X, S. 29) am 26. Oktober 1483 zu Ravensburg geboren, also wohl ziemlich gleichaltrig mit Kotter; er war um 1513, als Amerbach nach Freiburg i. B. kam, vielleicht schon von 1510 ab, Organist in Konstanz. † um 1540. Sein „Fundamentbuch“ (vgl. S. 149) stellt verschiedene Probleme. Vgl. Paesler, S. 5 ff., die Anzeige der Paesler'schen Abhandlung in Monatsh. für Musikgesch. 1889, S. 103 (Eitner), die Bemerkungen Richters (ebd. 1889, S. 141 und S. 191), der Hans von Konstanz von Hans Buchner trennt (auch W. Nagel, ebd. 1891, S. 71 ff. spricht sich dahin aus), endlich E. v. Werra's Aufsatz im Kirchenmusikal. Jahrb. X, 1895, S. 88 ff. (hier die Anstellungs-urkunde Buchners in Konstanz).

viel näher gekannt als Buchner, nie „Her“ bei und spricht vertrauter von ihm als von dem „Her Hans“. Wahrscheinlich von seiner Vaterstadt her war Kotter auch mit dem wohl nur wenig älteren Othmar Luscinius<sup>1)</sup> persönlich bekannt, und zwar kannte ihn dieser nicht nur von Angesicht, wie er selbst in der angeführten Stelle der „Musurgia“ sagt, sondern er hat ihn auch in sein Herz geschlossen. Auch mit Hans Weck<sup>2)</sup>, dem Freiburger Organisten, stand Kotter also in Verbindung; es ist nicht zuletzt deswegen anzunehmen, dass er schon von zu Hause aus des öftern im benachbarten deutschen Freiburg war; besonders hat er sich aber dann später, als Bonifacius Amerbach dorthin kam (1513), vielleicht damals sogar für längere Zeit, dort aufgehalten. Zu dem Kreise, den Kotter in Freiburg vorfand, und der jedenfalls nicht ohne weitgehende Anregungen auf sein späteres Leben gewesen ist, gehörte dann vor allen Dingen Bonifacius Amerbach, der von 1513—1519 hier seinen Studien oblag und mit dem Kotter in ein Freundschaftsbündnis trat, das sein ganzes Leben wahren sollte. Es war wohl hauptsächlich das musikalische Interesse, das diese Männer einander nahe brachte; Amerbach trieb ja nicht nur selbst Musik — er war Lauten- und Klavierspieler —, sondern er übte auch einen fördernden Einfluss auf seine musikalischen Freunde aus.<sup>3)</sup> Die schönste Frucht dieses Verkehrs ist das Tabulatur-

<sup>1)</sup> Othmar Nachtigall, „der allzeit schlagfertige Gegner von Erasmus Rotterodamus und Huttens“ (Ritter), geb. 1487 in Strassburg, studierte in Paris, Heidelberg, Padua, Freiburg i. B. etc., machte später weite Reisen nach Griechenland und Kleinasien. Er war Theologe, besonders aber Musiktheoretiker und Orgelspieler, als solcher Schüler von Hofheimer. Im Jahre 1514 liess er sich in Strassburg nieder und wurde hier 1515 Organist, nach 1523 war er in Augsburg, 1528 in Basel. Noch im selben Jahre wurde er dann Domprediger in Freiburg i. B. und starb hier 1537. Vgl. Eitner, Quellenlexikon s. v. Luscinius; Vogeleis, S. 185 ff. — Ueber den Strassburgerkreis, dem Kotter auch nahe gestanden haben muss, und die „Sodalitas litteraria“ s. Vogeleis, S. 186, über den diesem Verein angehörigen, als gastfreundlich bekannten Joh. Rudolfinger ebd. S. 193 f.

<sup>2)</sup> Vgl. S. 150 f. — Weck wird erwähnt in Brief I, II (1515), solange Amerbach noch im deutschen Freiburg weilt. Orgelsätze von ihm finden sich in unserer grossen Handschrift F IX 22 als Nr. 38 und im Heft F IX 58 als a—d. Vogeleis (Quellen und Bausteine) scheint ihn nicht zu kennen.

<sup>3)</sup> Man vergleiche den Briefwechsel Sixt Dietrichs mit Amerbach (S. 151 f.), und den Brief des Organisten Joh. Hüssler (Heusler) in Freiburg i. B. (S. 150) an Amerbach. Hans Hüssler war vielleicht Nachfolger von Hans Weck, der,

buch, das Kotter für Amerbach zusammengestellt hat, und das, nach der eigenhändigen Aufschrift Amerbachs, in das genannte Jahr 1513 fällt; in diesem Jahre sind wohl die Sätze 1—20 eingetragen worden, die weitem aber erst später. In dem Amerbach'schen Kreise verkehrte auch der Musiker Sixt Dietrich aus Augsburg.<sup>1)</sup> Freiburg muss also in diesen Jahren einen bedeutsamen Mittelpunkt musikalischen Lebens gebildet haben.<sup>2)</sup>

#### b) Kotter als Organist in Freiburg in der Schweiz (1514—1530).

Aber nicht mehr lange sollte Kotter den anregenden Umgang seiner Freunde geniessen. Unterm 27. Januar 1514 nämlich berichtet das Ratsmanual von Freiburg im Uecht-

was mit dem Verschwinden seines Namens aus Kotters Briefen nach 1515 zusammenhängen könnte, wohl unterdessen gestorben war.

<sup>1)</sup> Von Sixt Dietrich findet sich das Lied „Kan ich kein Freid“ in der grossen Handschrift F IX 22 intavoliert (Teil III, S. 51). Dietrich, lateinisch Xistus Theodoricus, war wohl ca. 1490 zu Augsburg geboren, verlebte seine Jugend in Freiburg i. B. und studierte an der dortigen Universität seit 1529; in den letzten Jahren seines Studiums mag er mit Kotter, Amerbach etc. bekannt geworden sein. 1517 erhielt er eine Anstellung als Schreiber bei Rudolfinger in Strassburg und 1518 eine Lehrstelle an der Schule in Konstanz. 1535 haben sich seine Verhältnisse, die in Strassburg ziemlich bedrängte gewesen, endlich bedeutend verbessert. Als ungefähr 50-Jähriger, 1540, beginnt er noch das theoretische Studium der Musik und immatrikuliert sich an der Universität Wittenberg, obschon er durch seine Kompositionen schon einen sehr geachteten Namen sich erworben hat. Aber schon 1548, wieder nach Konstanz zurückgekehrt, erkrankt er und wird, als Karl V. gegen Konstanz anrückt, nach St. Gallen gebracht, wo er im selben Jahre (21. Oktober) stirbt. Viele Kompositionen von ihm stehen in den Sammelwerken seiner Zeit. Quellen für sein Leben: Eitner, Quellenlex. III, S. 199; Vogeles, S. 194 f.; Ambros, Musikgesch. III, S. 405 f; Publikationen der Gesellschaft für Musikforschung IV (Textband zu Ott), S. 49 ff. Ueber Dietrichs Verkehr mit Amerbach s. S. 151 f. Ueber die Schwierigkeiten, mit denen er, der vorzugsweise Vokalkomponist war, zu kämpfen hatte, schreibt er im Jahre 1535: „Wissendt, dass mein sach stadt zu Costentz, wie ich dan mit euch zu Basel geredt hab. Hab mein ziemliche narung, allein manglet mir, dass die music so gar veracht und verspot ist und ich niemandt hab, wan ich gleich etwaß componier, der mirß singen hilft, . . .“; und noch 1544 klagt er: „Ir solt aber wissen, daß ich zu Costenz niemandt hab, der mit mir singt. Die Music ist gar vernicht, ligt gar in der eschen, und ye mer sy vernicht ist, ye mer sy mir geliebt. Mein gsang schick ich fast in die Ro. Küngisch cantorey, do wirt er erlich tractiert, dan sy mir vil zuschreyben allsamt, . . . .“

<sup>2)</sup> Ueber das musikalische Leben Freiburgs im Allgemeinen vgl. W. Schlang, Schau-ins-Land 1899, S. 25 ff.

land die Anstellung Kotters als Organist der dortigen Stiftskirche zu St. Nikolaus mit folgenden Worten:<sup>1)</sup>

„Min herrn rät und burger haben meister Hans den organisten 10 jar von Magdalenes<sup>2)</sup> nechst künfftig anzuvachen bestellt. Der hat gelopt, uff der orglen nach ordnung des rodels zu spilen und niemäs das werck sechen lassen, dann mit urloub eines kilchen vogts. Dorumb gipt per temperzyt<sup>3)</sup> 10 florenos, 15 batzen per florenum; alljar einest 1 vier söumig vass mit wyn und 1 mut weytzen und sin behusung.“

Also hatte Kotter sein Amt am 22. Juli 1514, vorerst auf 10 Jahre, anzutreten und erhielt als Besoldung 10 Gulden (à 15 batzen), alljährlich ein Fass Wein, 1 Mutt<sup>4)</sup> Weizen und freie Wohnung.<sup>5)</sup> Seine Vorgesetzten scheinen an ihm Gefallen gefunden zu haben, denn am 18. Dezember 1515 steht folgende Eintragung:<sup>1)</sup>

„Min herrn haben bestellt meister Hansen den organisten sin lebttag lang und soll man im geben alle jar 40 rinsch gulden, wie sin allte bestallung wysst, item noch ein fass Ryff wuns, 1 müt weytzen, ein behusung und von zweyen jaren vyer stäb tuch für ein rock und sollen des 2 brief gemacht werden.“

Kotter war nun also endgültig und zwar auf Lebenszeit angestellt; die Besoldung blieb im Wesentlichen dieselbe, wie sie bei der ersten Anstellung festgesetzt worden war. Dass auch Kotter mit seiner Stelle und seinen Vorgesetzten zufrieden war, beweist der erste der uns erhaltenen Briefe an Bonifacius Amerbach vom Dienstag der Pfingstwoche

<sup>1)</sup> Ad. Fluri, Archiv des histor. Vereins des Kantons Bern, Bd. XVI, S. 511, aus dem Staatsarchiv Freiburg, R. M. 31/486 und 33/39.

<sup>2)</sup> 22. Juli.

<sup>3)</sup> Per Quatemberzeit; der Quatember, eine der 4 Fastenzeiten des Jahres, heisst gewöhnlich „temper“.

<sup>4)</sup> 1 Mutt, altes Hohlmass für Getreide- und Hülsenfrüchte, Quantum von ca. 100 Liter.

<sup>5)</sup> Die Besoldung eines Organisten am Münster zu Bern im Jahre 1491 betrug: 40 Pfund „unser Müntz, nämlich zu jeglicher fronvasten zechen pfund“, jährlich ein Rock, 10 Fuder Holz, 10 Mütt Dinkel und 6 Pfund an den Hauszins. So war es bei Lienhart Lauberer der Fall. Bernhardin Crütlinger, der im Jahre 1503 als Organist am Berner Münster angestellt wurde, erhielt laut Anstellungsbrief dieselbe Besoldung. Dazu kamen gewöhnlich noch Extraeinnahmen. Vgl. A. Fluri, Orgel und Organisten in Bern, S. 8, 15. Schweiz. Künstlerlexikon, Suppl., S. 276 (Merian).

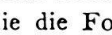


(29. Mai) 1515, also etwa ein Jahr nach seiner provisorischen Anstellung. Die Adresse des Briefes ist defekt, doch lässt sich soviel erkennen, dass der Brief nach Freiburg i. B., wo Amerbach studierte, gerichtet war; sie ist leicht zu ergänzen.<sup>1)</sup> Der Brief lautet:<sup>2)</sup>

*Brief I.*

[Dem v]volgelörtten und  
 [fürg]liebdtten meister  
 [Bonifacius] Ammerbach  
 [ytzo zu Fribu]rg im Brißgou  
 [minem lieben] hernn und  
 güthen frind.

Min frintlich und sonderß gunstigen gruß mit erbieten minß willigen dienst zúvor. Wolgelörter und furgeliebdtter meister Bonifacius. Ich hab von Bastion Lombardt am sonntag misericordia domini<sup>3)</sup> schrifft entpfhangen von uch har rurend, welchs datum inhalt uff unser lieben frouwen vorkundung<sup>4)</sup> zu Kilchhoffen geschriben, und den andern hab ich mit sambt Johanni Wecken<sup>5)</sup> schrifft und inligend-gesang mit sechß rastrum<sup>6)</sup> durch den Philippen<sup>7)</sup> organist, yetz zü welschen Nuwenburg, entpfhangen am mentag vor ascensionis domini.<sup>8)</sup> Solche schrifft, so mier vorhalten, hab ich irs inhalts vorlesen, die meynung, das in denselbigen brieffen glich lutds, begriffen, mit begere, uch zwen tentz zümachen, dorzu ouch gemeldt das adieu meß amorß; und so nün dasselbige uwers furschlacks in die tabulatur be-

<sup>1)</sup> Die Adressen der Briefe wurden so auf die Verschlussklappe und den Brief selbst geschrieben, dass die eine Hälfte auf den losen Teil, die Klappe, die die Form  hatte und mit der der Brief verschlossen wurde, zu stehen kam, die andere auf die Rückseite des Briefbogens selber. Bei unsern ersten Briefen ist der lose Teil verloren gegangen.

<sup>2)</sup> Amerbachischer Briefband, Basler Univ.-Bibl. G II 29, fol. 311.

<sup>3)</sup> 22. April.

<sup>4)</sup> 25. März.

<sup>5)</sup> Vgl. S. 166.

<sup>6)</sup> rastrum, i, n oder raster, ri, m ist ursprünglich die zur Bearbeitung des Bodens gebrauchte zwei- und mehrzinkige Hacke, wie sie bei Ovid und Vergil vorkommt. Der Begriff wurde übertragen auf den, in unserm Falle sechszinkigen, Notenlinienzieher. Vgl. z. B. J. G. Walther, Musikal. Lexikon, 1732, s. v. rastrum.

<sup>7)</sup> Sonst unbekannt.

<sup>8)</sup> 14. Mai.

griffen, bericht mich uwer schrift, dasselbige uweren schwager züzuschicken. Uff solchs bewegen, so ir an mich gethon, hab ich nit mit kleiner arbeit ein tantz gemacht und das adieu meß amorß mit nochfolgendem carmen in die schrift vorfasst, wie ir dan dieselben nebengeleidter schrift sehen werden. Solchs wöllend von mier zü hohem danck entpfhoen, ouch in solchem vörston die liebe so ich zün uch hab; dan worlich eim andern hette ich solchs nit erzeugt, welchs ir mögen fur ein frintschafft achten. Ich habe ouch kein sondre neygunng und wenig acht uff tentz, wan hiruff müß ein besondere yebung sin. Ouch ist der mangel an dem, das ich kein tenor khan, domit ich solchs in eim bruch het, wie den chorgesang. Dorumb uff das ir min zügeniessen<sup>1)</sup> entpfhinden, hab ich uch zumteilh gewerd. Ich wolte uch wol ghönnen, das ir solche angesetzte stuck bericht<sup>2)</sup> werendt zü schlaen alß ich, welchs in kleiner zit bescheen solt, so ir by mier werent. Uwer schrift ouch ußdruckt, uch zübestimmen, was ich derhalben von uch erfodere. Gib uch hiruff min antworth, das ir also gütwillig wöllend sin und uch bithe, mier umb min miehe und arbeit tüch zü einem phar hosen schaffen, was uwer ehr ist; das wil ich uch zür gedechtnuß tragen und allezeit uwer williger sin; domit ir mier in allem, wo zü ich uch werden mag<sup>3)</sup>, zübiethen habent. Nit mhe<sup>4)</sup>; lieber meister Bonifatius, ich hette uch gern noch inhaltenner schrift gefirdert, wo mier dieselbigen zur rechter zit werent andragen worden; aber an dem end ist die schuld nit min, sonder des, welcher die schrift hinderhalten hat, wie dan obberurt erluttert ist. Ouch hette ich uch geschriben; so hat mich minß hußhaltens halb gehindert, domit ich manche sach, doran mier nit wenig gelegen, zürück geschlagen. Darumb achten deßhalben den vorzug minß schribens nit in der gestalt, alß öb ich uwer gantz

1) Zuneigung, Bereitwilligkeit.

2) im Stande wäret.

3) worin ich immer Euch nützen kann.

4) Nit mhe = nicht mehr! genug!, eine Formel, mit der Kötter regelmässig zum Schlusse überleitet; in damaliger Zeit gebräuchlich. Vgl. auch H. Hüsslers Brief, S. 151; hieraus ist ersichtlich, dass diese Ellipse aus dem vollständigeren „Nichts weiteres habe ich mehr zu berichten (schreiben), als nur noch:“ oder ähnlich entstanden ist.

vorgessen het; ir sollen deßhalben mich<sup>1)</sup> nit anderß erkhennen, öbschon uch khein schriff von mier züstunde, das ich uwer alwegen unvorgessen hab.

Lieber meister Bonifatius, ich hab bißhar wenig miessiger zit gehebt minß inristens halb, domit mich dieselbige geursacht, das ich nit eim yedem hab mögen schriben. Nuwe zit<sup>2)</sup> uch züvorkinden sind mier vorborgen; das macht, das ich ungeru erdichte sachen, so yetzo vorhandelt und wider und fur schweben, bestette; ouch sich wenig wissen zürichten dern tag halben, so von eim ort zum andern angesetzt werdenn. Aber minß wesens halb<sup>3)</sup> uch bericht, das ich frisch und gesundt lebe, ouch ein glucklichen anfang zü Friburg entpfhinde; deßglichen ich gnädige und gunstige hern hab, welchs ich uch zügefällen nit hab wöllen vorhalten. Domit wöllend mich am höchsten euwer gesuntheit schrifflich erfreuwen, die gott mit sinen gnaden lang enthalten wölle. Datum am czinstag in den pfhingst furtagen<sup>4)</sup> anno domini XV<sup>c</sup>XV

Hans Kotter, organist zü Friburg  
im Öchtland, uwer williger

Lossen mich ouch wissen, öb uch solche schriff und tabulatur uberantwort sye.

Dieser Brief ist sehr lehrreich; die übrigen alle sind, speziell in Hinsicht auf Kotters musikalische Tätigkeit, nicht mehr dermassen ergiebig. Man erkennt daraus zunächst die Stellung Kotters zu Bonifacius Amerbach: das Verhältnis des Organisten zu dem damals allerdings noch nicht so weit berühmten Humanisten und Gelehrten ist durchaus das einer ehrerbietigen Freundschaft und ist es auch immer geblieben, wie die jeweilige Anrede als „meister“ und „güther frind“ beweist; Kotter ist sich seiner Stellung gegenüber Amerbach wohl bewusst und vergisst nie den Respekt. Wie die Briefe Buchners an Vadian<sup>5)</sup> — das Pendant zu Kotter-Amerbach — und diejenigen P. Hofheimers an Vadian<sup>6)</sup> sind auch die

<sup>1)</sup> „mich“ am Rande nachgeholt.

<sup>2)</sup> Nachricht; Neuigkeit.

<sup>3)</sup> mein Befinden betreffend.

<sup>4)</sup> 29. Mai.

<sup>5)</sup> Vgl. S. 165, Anm. 2.

<sup>6)</sup> Neun Briefe aus den Jahren 1515—1525, vgl. S. 164, Anm. 3.

Kotters an seinen Basler Freund deutsch geschrieben, während fast die ganze übrige Korrespondenz der beiden grossen Männer, dem Gebrauch der damaligen Gelehrtenwelt entsprechend, in lateinischer Sprache abgefasst ist.<sup>1)</sup> Schon dieser Umstand erweist, dass Kotter keine Ansprüche auf Gleichstellung machte noch machen konnte, zeigt aber die Freundschaft Amerbachs in um so schönerem Lichte.

Kotter spricht hier von einem Tanz sowie dem Lied „adieu mes amours“ mit nachfolgendem „carmen“, das er auf Amerbachs Wunsch in Tabulatur gebracht habe. Es sind das wohl die Sätze Nr. 21, 22 und 23 des Tabulaturbuches F IX 22, auf die noch zurückzukommen sein wird.<sup>2)</sup> Der Gelehrte hat sie vermutlich sogleich in seine Sammlung abgeschrieben oder abschreiben lassen — sie folgen im erwähnten Tabulaturbuch gerade auf den alten Grundstock (Nr. 1—20) als Nr. 21—23 — und die Originale wieder zurückgesandt.<sup>3)</sup> Amerbach hatte eigentlich, wie aus diesem Briefe hervorgeht, ausser dem „Adieu“ zwei Tänze verlangt, Kotter bekennt jedoch, zur Komposition von Tänzen wenig Neigung zu verspüren, auch deren Kompositionstechnik

<sup>1)</sup> Die Briefe Sixt Dietrichs an Amerbach (vgl. S. 151) sind ebenfalls deutsch geschrieben; dagegen scheint ersterer, wie er selbst bezeugt, die lateinische Sprache sehr wohl zu verstehen. In einem Brief vom 5. Dezember 1535 heisst es: „. . . . Mein allerliebster Her Botz leychem (humoristisch bekräftigende Redensart, auch in Liedern der Zeit vorkommend) schreybent mir doch auch, doch wie ir alweg gethan hapt, latine, damit ich ewer elegantissimas litteras zu tausent mal küss und wider küss.“ Und am 14. März 1544: „Und wan ir mir wölt schreyben, so schreybt mir latinisch und nit teutsch; der nächst brieff ist teutsch gewesen und nit ewer handtgeschrift. Ain klainß zedelin ewer handtgeschrift freudt mich baß, dan wan sunst ain ryß papyr vol geschriben wer.“ „Item ir sollend mir oft schreyben und alweg latine, dan ich hab ewer brief wie gold.“ Selbst lateinisch zu sprechen oder zu schreiben wagt er aber nicht: „Aber ich scham mich sollichem hochgelertten herrn (Simon Grynäus, Professor des Griechischen in Basel um 1529) zu schreyben, vorab so ich teutsch schreyb. Wan mir ewer erlich getrew gemüß gegen mir nit bekant wer, dörft ich euch warlich auch nit schreyben.“ (Constanz, 5. Dez. 1535).

<sup>2)</sup> Vgl. (Teil II und) Teil III (Breitkopf u. Härtel), S. 37, 39, 77.

<sup>3)</sup> Dass das auch sonst geschah, erfährt man aus Briefen Buchners an Vadian (s. S. 165): „so irs abscriben hand lassen, so schickt mirß wider, dan ichß sonst nindert hab“ (Briefsammlung, Bd. 27, Nr. 367, 1523, Nov. 3, bei Uebersendung einer Messe). „Och danck ich euch fleisig um die mutet Benedicta. Sobald ichs abnotier, wil ich euchß wider schicken.“ (1522, Juni 23, Bd. 25, No. 315.)

weniger zu beherrschen, da er sich nicht an einen gegebenen Tenor halten könne, wie bei den Liedbearbeitungen; deshalb könne er Amerbachs Bitte nur „zum teilh“ erfüllen. Der Wunsch Kotters, dass er seinem Freunde in kurzer Zeit die zugesandten Stücke „schlaen“, d. h. spielen lehren wollte, gibt zu der Vermutung Anlass, dass Amerbach vielleicht im Anfange seines Aufenthaltes in Freiburg i. B. Kotters Unterricht im Klavierspiel genossen habe, und dass ihre Freundschaft vielleicht aus diesem engen Verkehr entsprungen sei. Jedenfalls zeigt die Briefstelle, dass die Stücke der damaligen Tabulaturen für einen Dilettanten nicht ohne weiteres spielbar waren; dazu brauchte es wohl sogar persönliche Unterweisung, und die Erlernung des richtigen Fingersatzes, besonders bei Verzierungen, war wohl keines der unwichtigsten Elemente des damaligen Klavier- und Orgelunterrichts.<sup>1)</sup>

Kotter hatte nun in Freiburg i. d. Schweiz, wo er also seit der Mitte des Jahres 1514 tätig war,<sup>2)</sup> so viel mit dem Einrichten zu tun, dass er noch keine Zeit fand, an Amerbach, geschweige denn „eim yeden“ beliebigen zu schreiben. Alles hat an seinem neuen Wohnort und in seinem neuen Amt einen glücklichen Anfang genommen, und Kotter ist mit seinen Vorgesetzten wohl zufrieden.

Der zweite Brief aus demselben Jahre, einige Monate später, hat unsern Organisten schon um eine schlimme Er-

<sup>1)</sup> Joh. Buchner, der Organist zu Konstanz, ebenfalls aus der Hofheimer'schen Schule (vgl. S. 165, Anm. 2) legt auf den Fingersatz grosses Gewicht; vgl. *Fundamentum*, cap. I (Paesler, S. 19). Auch bezeugt er, dass die „vera applicandi ratio“ überhaupt nicht durch Regeln überliefert werden könne „propter crebram omnis generis variationem“. Siehe auch: Kinkeldey, *Orgel und Klavier*, S. 12, dort die Inhaltsangabe nach Juan Bermudo 1555.

<sup>2)</sup> Die Angabe Eitners (*Monatshefte f. Musikgesch.* 1899, S. 78 und *Quellenlex.* V, S. 418), ebenso die Riemanns im *Musiklexikon*, dass er vielleicht schon von 1504 an Organist in Freiburg i. d. Schweiz war, gründet sich wohl auf eine Nachricht von Fluri (*Berner Biogr.* III, S. 548); diese beruht wieder, wie mir der Verfasser gütigst mitteilte, auf einer Verschmelzung des archivalisch bezeugten Organisten „Meister Hans“ (1504—1514 in Freiburg) mit unserm Meister Hans Kotter (1514—1530 in Freiburg). Vgl. Fluri, *Orgel und Organisten in Bern*, S. 35. Siehe S. 198, Anm. 1. Die Verschmelzung der beiden Meister Hans ist leicht verständlich. Die Klärung der archivalischen Angabe darf man angesichts ihrer Unbestimmtheit und ihres Widerspruchs mit der Angabe bei Heinemann (vgl. S. 198, Anm. 1) wohl noch abwarten.

fahrung reicher gemacht; seine Haushälterin Madelaine hat ihn betrogen, und voll Entrüstung, aber auch mit Humor berichtet er die Vorgänge seinem Freunde Amerbach in einem langen, hier nicht wiedergegebenen Gedicht. Der Brief, vom 11. Oktober 1515 datiert, lautet:<sup>1)</sup>

*Brief II.*

[Dem wo]lgelärtten meister [Bonifacius] Ammerbach ytzo [zû Friburg im] Brißgow minem [lieben hernn] und güthen frind.<sup>2)</sup>

Min frintlichen und sonderß gunstigen grüß zuvor. Wolgelörtter und furgeachter meister Bonifatius. Ich laß uch wissen min gesuntheit. Deßglichen wölle uch got allezeit ingesuntheit enthalten. Lieber meister Bonifatius. Ich solte uch etzlicher sachen halb clagen; so mag ich in mier nit erfinden, das sich solchs erheischet, angesehen dewil sich die zit also glucklichen vorloffen hat, wie wol zübesorgen, das solchs die meynung nit uff im gehebt. So aber die sachen also geendet, an<sup>3)</sup> minen schaden, hab ich got sonderlich züdancken. Domit uch solchs züerluttern, ist die meynung, das Madlen min hußhalterin von mier ist gescheiden, und irs wegs gein Basel züziehen furgenomhen hat. Also werden ir hienochfolgender schrifft irs abscheidts mit einer hubsten<sup>4)</sup> legend lesen.<sup>5)</sup>

— — — — — Unser hergot hat mich mit einer frommen iungkfrouwen berotten, die mier hußhalt in allen eheren, heißt ouch Madlen und hat hie ein brüder, der ist burger und ein tuschmacher<sup>6)</sup> vhas<sup>7)</sup> beriempt in siner arbeit. Also wil ich min wesen anderß richten, der hoffnung, got werd min sach zum besten kheren, wan ich deß willens

<sup>1)</sup> G II 29, fol. 312 ff.

<sup>2)</sup> Adresse defekt. Von Amerbachs Hand beigelegt: „Hans Kotter, Organist“.

<sup>3)</sup> ohne.

<sup>4)</sup> hübschen.

<sup>5)</sup> Hier folgt das Gedicht (189 Verse!). Die oft etwas holprigen Verse sind im Briefe kontinuierlich geschrieben, immer durch den senkrechten Strich voneinander geschieden, — sonst würde man allerdings oft über das Versende im Unklaren sein. Auch einige anschliessende Prosazeilen wurden hier weggelassen.

<sup>6)</sup> Tuschmacher = Tischmacher, wie auch tusch statt tisch vorkommt (mensator). Vgl. Dieffenbach, Glossarium latino-germanicum, Frkf. 1857, S. 356.

<sup>7)</sup> fast = sehr.

bin, uff kunfftigem sommer des wegs gein Basel furzünemhen, doselbst ein anschlag zethün, nochdem die sach ein gestalt gewindt, welchs uch der schaffner zü sandt Theoder<sup>1)</sup> mag berichten, dem ich min anligend hab eröffnet; wo in dem selben min meynung möcht bescheen, und ir ouch zügegen werendt, alß dan hette ich die züvorsicht zün uch, das ir ouch wurden min nutz helfen furdern. Ouch hab ich uch ein tantz und carmen zügeschickt,<sup>2)</sup> vornimhe aber nit, wie es hierumb stande, mir ist deßhalben gar kein schriff worden. Nuwe mher<sup>3)</sup> solte ich uch vorkinden, so achtet ich wol das ir derselbigen by uch mhe habendt, weder mir züwissen sind. Ich nym mich der kriegsleyff nit sonderß an, ouch zimpte mir in semblichen leuffen nit hievon zü schriben, wan eß verlouffen, und sind mancherley sachen vorgangen, die nit yederman gefallen.<sup>4)</sup> Ich hab nie entpfunden, was die welt ist, alß in kurtzem erfahren;<sup>5)</sup> got erbarm, das der eigennutz alß groß uberhandt hat genommen. Nit mhe.<sup>6)</sup> Lossen mich uwer gesuntheit schrifflich erfreudt werden und griessen mir Johan Weck<sup>7)</sup>; dem hab ich ouch neben uwerenn brieffen tabulatur geschickt; demselben lassen ouch die poetry lesen. Domit bewar uch got vor solchem fhal. Geben zü Friburg am dornstag vor galli<sup>8)</sup> anno domini XV<sup>c</sup>XV.

Hans Kotter, organist zü  
Friburg in Öchtland, uwer  
güther frind.

<sup>1)</sup> Hans Sager, vgl. S. 176, Anm. 2.

<sup>2)</sup> Die im vorigen Brief erwähnten Stücke, auf die Kotter noch keine Antwort erhalten hat.

<sup>3)</sup> Neue Mär = Neuigkeit.

<sup>4)</sup> Im Jahre 1515 fanden die Mailänderkriege der Eidgenossen statt, die hier wohl gemeint sind; am 20. Mai hatte sich das Heer der Eidgenossen bei Novara versammelt. Vgl. die anonyme Chronik der Mailänder-Kriege (Basler Chron. Bd. VI, p. 66 ff.) und die anonyme Chronik bei Cosmas Ertzberger (Basl. Chron. Bd. VI, p. 311): „Anno 15 uff mittwuch vor Gangolffii, war der 9. tag meyens, sind min herren von Basel aber gezogen zum hertzogen von Meyland mit andern unseren lieben Eidgenossen, wider den kunig von Franckrich . . . .“ Dierauer, Geschichte d. Eidgen., Bd. II, Buch V, Cap. 5; Dändliker, Schweizergesch. II, S. 327 ff.

<sup>5)</sup> „erfahren“ am Rande nachgeholt.

<sup>6)</sup> Vgl. S. 170, Anm. 4.

<sup>7)</sup> Vgl. S. 166.

<sup>8)</sup> 11. October.

Was sich aus diesem Brief ergibt, ist wenig Neues; Kotter hat auf seinen letzten Brief noch keine Antwort erhalten und weiss nicht, ob die Stücke in die richtigen Hände gekommen sind.<sup>1)</sup> Aus dem Schlussteil geht hervor, dass Kotter beabsichtigte, im folgenden Jahre einen Besuch in Basel abzustatten, wo auch sein Schwager Hans Sager, Schaffner zu St. Theodor,<sup>2)</sup> wohnte. Er wird seinen Plan wohl auch ausgeführt haben, denn dass Kotter nicht nur ein, sondern mehrere Male in Basel gewesen ist, muss, wenn auch keine direkten Nachrichten darüber vorliegen, doch mit Bestimmtheit angenommen werden.<sup>3)</sup> Kotter hatte, was unsere Stelle allerdings nur unbestimmt vermuten lässt, vielleicht die Hoffnung, nach Basel berufen zu werden, wes-

<sup>1)</sup> Klagen über ungetreue Besteller und nachlässiges Bestellen der Briefe spielen in vielen Briefen der Zeit eine grosse Rolle; da die Schriftstücke meist Reisenden, die gerade deren Bestimmungsort berührten oder aufsuchten, mitgegeben wurden, und oft die Gewissenhaftigkeit der Besteller nicht sehr gross war, so waren Verzögerungen etc. fast alltäglich. Kotter hat noch in andern Briefen Gelegenheit, darüber zu klagen; vgl. Brief IV und besonders III.

<sup>2)</sup> Hans Sager war, wie aus diesen Briefen zur Genüge hervorgeht, der Schwager Kotters und Schaffner zu St. Theodor. Sein Sohn war der Orgelmacher Jörg Sager (vgl. Brief VI). Kotter und Hans Sager sind einmal in den Basler Akten erwähnt und zwar: Basler Staatsarchiv, Gerichtsarchiv A 54, vom Jahre 1519 „Mithwoch vigilia Michaelis“ (29. Sept.): „Da git gwalt Meister Hanns Kottterer der organist von Fryburg von dem Üchtland Hannsen Sager die schuld so im Hanns Dügy der Organmacher selig züthün schuldig verlyden (sic!) ist darumb er dann verbotten hatt, inzepringen und dem verbott wie recht ist nach zekommen, ut inn meliori forma cum clausula substituendi permittitur ut moris est.“ (Juristisch ausgedrückt heisst dieser Passus: Da gibt Vollmacht Mstr. H. K. dem Hans Sager, die Schuld, die ihm H. D. selig zu zahlen schuldig verblieben ist, darum er ihn mit Arrest belegt hat, einzubringen und die Betreibung wie recht ist durchzuführen, und zwar auf bestmögliche Art mit der Vollmacht der Substitution (der Weitergabe an einen Dritten) wird es ihm überlassen, wie es Brauch ist. Freundl. Mitteilung von Dr. H. Henrici, Basel.) — Hans Tugi oder Dügy von Basel, der berühmte Orgelmacher, der zahlreiche Aufträge in Basel, Bern etc. auszuführen hatte, war also Schuldner Kotters; Kotter übergibt die Betreibung der Erben Tugis seinem Schwager Sager. Nebenbei gesagt, erhellt aus dieser Urkunde, dass Tugi, dessen Todesjahr man bis jetzt nicht kannte, im Jahre 1519 schon tot ist. Vgl. Schweiz. Künstlerlexikon, s. v. Tugi, und Supplement (Merian). — (Am Ende des 15. Jahrhunderts erhielt Tugi u. a. den Auftrag zum Neubau einer Orgel im St. Petersstift zu Basel; im Jahre 1482 hatte er dort eine Reparatur besorgt.)

<sup>3)</sup> Es ist leicht möglich, dass Kotter auch schon vor 1514 in Basel gewesen ist. — Direkt ist es auch später nicht bezeugt, wohl aber nachträglich. Im Brief VI vom August 1525 bedankt sich Kotter für die freundliche Aufnahme, die er bei Amerbach in Basel gefunden hat; im selben Brief spricht



halb er Amerbach bittet, seinen Nutzen fördern zu helfen.<sup>1)</sup> Auch die Stelle in Brief VI, wo Kotter sich anbietet, falls die Basler Stiftsherren „ir werck wurden besingen<sup>2)</sup> lassen“, den Weg nach Basel nicht zu scheuen und gerne ein Gutachten abzugeben, gehört, da sie im gleichen Sinne geschrieben ist, in diesen Zusammenhang.<sup>3)</sup>

Die zwei zeitlich folgenden Briefe stammen beide aus dem Jahre 1520; über das, was inzwischen vorgegangen ist, fehlt jede Nachricht; die einzigen Notizen dazu sind die schon zitierte Erwähnung Kotters im Jahre 1519 im Basler Staatsarchiv, aus der aber nicht viel zu entnehmen ist, sowie Aufzeichnungen im Freiburger Staatsarchiv<sup>4)</sup> über eine im Frühjahr 1520 in Freiburg ausgebrochene Epidemie. Infolge dieser Krankheitserscheinungen nämlich scheinen die Schulen vorübergehend geschlossen und die Kirchenmusik abgeschafft worden zu sein; der Organist Hans, wohl eben Kotter, wurde seines Amtes enthoben, „bis mit Gottes Hilfe die Sterblichkeit wieder nachgelassen“. Das scheint bald darauf der Fall gewesen zu sein, denn des ganzen Vorfalles wird in Kotters Briefen an Amerbach nicht einmal Erwähnung getan, was angesichts dessen, dass der Musiker dem Gelehrten fast immer etwas zu klagen hat, recht verwunderlich ist.

Kotter beginnt nun doch, entgegen der im Brief vom August 1515 geäußerten Ansicht, an den „zeitleufften“ An-

---

er davon, dass er „wen die Hern der stift zü Basel ir werck wurden besingen lassen“, „abermalß des wegs fürnemhen“ wolle. Im Brief VIII vom Jahre 1536 spricht er von der durch den Kappeler Krieg vereitelten Absicht, sich „wider zü Basel niderzelaßen“ (vgl. S. 204). Wie aus spätern Briefen hervorgeht, ist Kotter auch persönlich bekannt mit mehreren von Amerbachs Angehörigen, besonders mit dessen Schwager. — Der Satz No. 54 der Tabulatur F IX 22 (Teil III S. 65 ff.) mit der Datierung 1532 muss wohl in Basel von Kotters Hand eingetragen worden sein, da nicht anzunehmen ist, dass Amerbach ihm das Tabulaturbuch zugeschickt habe zur Eintragung des einen Satzes. Auch lässt die lange Pause im Briefwechsel von 1525—36 einigermaßen darauf schliessen, dass Kotter vielleicht sogar längere Zeit oder mehrere Male inzwischen in Basel gewesen sei.

<sup>1)</sup> In Brief VIII, noch im Jahre 1536, bittet er Grynaeus und Myconius um ihre Verwendung für ihn. Vgl. S. 204.

<sup>2)</sup> Vgl. S. 191, Anm. 1.

<sup>3)</sup> Vgl. S. 191.

<sup>4)</sup> Seckelmeister-Rechnungen 1520, Nr. 235; Ratsmanual v. 8. August 1519. Vgl. Heinemann, *Gesch. des Schul- und Bildungslebens im alten Freiburg*, 1895, S. 87.

teil zu nehmen und berichtet in den folgenden Briefen an Amerbach viel über die politischen Vorgänge in der Schweiz und im angrenzenden Deutschland. Bonifacius Amerbach hat sich nämlich, nach einem vorübergehenden Aufenthalt in Basel im Jahre 1519, im Mai 1520 zur Fortsetzung seiner Studien nach Avignon begeben; dorthin sind nun auch Kotters beide nächsten Briefe gerichtet. Wie sich daraus ergibt, gelangten sie über Basel an Amerbach, da dieser Weg wohl der natürlichste war, auch wohl aus dem Grunde, damit sie mit den Briefen von seinen Angehörigen sicherer und vielleicht auch schneller befördert würden.

Der erste Brief Kotters aus dem ereignisreichen Jahre 1520 ist ein Spiegelbild der Zeit; die Klagen über die unregelmässige Zustellung der Briefe, die sich immer häufen, sind natürlich auch auf die überall herrschenden Unruhen zurückzuführen. Kotter kann nun nicht mehr ruhig den Ereignissen zusehen und fühlt sich doch auch verpflichtet, seinem fern in der Fremde weilenden Freunde von den Vorgängen in der Heimat zu erzählen. Der Brief vom 12. Sept. 1520 lautet <sup>1)</sup>:

*Brief III.*

[Dem v]volgelörtten und fur[geliebden] meister Bonifacius [Amerbach y]tztto zü Auinion [minem] lieben hernn [und] güthen frind [nach Aui]nion zü anthworten.

Min ganz frintlichen grüß mit erbiethung minß willigen dienst züvor. Lieber meister-Bonifacius, besonder güther her und ghönner. Demnach ir mier etzlicher zit har vorschinnen etzlich brieff an uwer güt ghönner und frund habendt zügeschickt mit inligendem zcedel an mich belangend,<sup>2)</sup> uch dieselbigen nach inhaltenner schrift an iere gehörige end zükhommen und vorschaffen, hab ich an dem end uwer bith nach, wie wol ich das sonderß verbunden were, von wegen uwerß hohen vordienens, alß ich truw wol versorgt hab, nemblich des tags, do mier bringer dits brieffs die schrift an den Frobenien und uwerß schwagern<sup>3)</sup> und ander

<sup>1)</sup> G II 29, fol. 310.

<sup>2)</sup> mich anbelangend.

<sup>3)</sup> Rechburger, vgl. Amerbachs Stammbaum, S. 145.

güt frind die uberschrift geluttet, geantwortet,<sup>1)</sup> angentz mich also und uch zü dienen gerist, dewil ich inhalttender schrift befand, das uch etzwas anderselbigen gelegen were. Demselben nach fiegt ich mich zü den Barfüßern; do befand ich einen jungen hern alß diacon, welcher uß miner hern stadt burtig und disses convents genoß. Demselben hab ich die brieff angehenckt und truwlichen befolhen zü anthworten, dan er deß wegs müst furnemhen uff Basell und dodannen sind end süchen gein Straßburg doselbst sie iere gewonlich studium habendt, und er deßhalben dohin geordnet. In solcher uberantwortung ist zügegen gesin meister Hanß Ülman orgelmacher Barfüßer ordenß<sup>2)</sup> und sin knecht; deßglichen hat er die brieff by mier gereicht, darzü insonderß meister Hansen dem Sager schaffner zü sant Theoder in besonderrer schrift dieselbigen befolhen. Aber was die hinderrung ist, das mier hiruff kein botschafft noch anthwort wirth, ist mier nit züwissen, dan innen alß meister Hansen zum Sessel eigentlich beduttet hab mier iere gegen antwort zü zeschicken, wan in IIII wochen wurd drager diß brieffs wider anthwort by mier nemhen. Nün hat eß sich also geschickt, das derselbig nach sinem anschlag lenger sich enthalten hat von wegen des unbestendigen wetterß, so by unß lange zit gewert. Uff dornstag vor nativitatis Marie virginis<sup>3)</sup> hat unser stadtschriber sin weg gein Basel furgenomhen, sin sün hinab gefhiert und vordingt; demselbigen hab ich ilentz ein brieff gerist an den Schaffner belangend zü sant Theoder, wie eß hierumb ein gestalt habe; also bin ich in V tagen ein gewisse anthwort zü erwarten, was mier dan zügeschickt wirt, will ich uch das by tragerm diß brieffs by sinem brüdern züschenken. Ich hab sidhar zwei mal gein Basel geschriben und kein antwort entpfunden. Nymbt mich eben seltzam und vast wonder, wie das also verzogen wirdt oder an wellem der mangel luth. Ich was deß willens die brieff selbs züanthworten, domit ir mich zü dienen entpfunden hettent. Also stund mier die botschafft zur handt,

<sup>1)</sup> Am Rande nachgetragen.

<sup>2)</sup> Hans Ulmann, ein Orgelbauer, über den sonst nichts weiteres bekannt ist.

<sup>3)</sup> 6. September.

deßhalben ich freuwd namhe und vormeint, das were gantz richtig, wie wol ich noch deßhalben keinn<sup>1)</sup> grunt hab, wor an der presten luge; wo die brieff weren vorschlagen oder under druckt, alß ich nit truw, so wirdt er nachschribenß nit erlassen werden. Dem güthen gesellen dörffen ir kein schult geben, wan er hat die brieff mier erlich geanthworttet und an siner wider kunfft mich wider umb gegenanthworth angesücht, deßhalben ubel züfriden, das mier in sovil vörruckter zeit kein anthworth ist worden die uch zü erfreuwen hette. So wil ich das an got zugen, das ich in dem min möglichen vliß hab furgekarth, dan uch zü dienen bin ich gantz unvordrossen. Nuwe mheren, die uch gern zü wissen weren, sind jetz verdruckt; aber der cardinal von Sittenuß Walliß<sup>2)</sup> ist zü Zurch vorritten und zum Caralo dem R. K. sich vorfielt. Eß sind etzlich knaben, die hand uff in gewarttet, und die gemein red das gibt, wo er innen wer worden, so were er dem Frantzosen uberluffert worden; also ist sin gnad durch güth ghöner gewornet worden, deß er in bosten wiß an sin gewarsamy kommen, und sin volck ein andern weg zogen. Solchs ist furwar ein ungehörzt und ungewon, so solchs will in unsern landen entston. Carolus hat dem kardinal XXtusentt gulden zü der ristung geschickt; also nach dem der cardinal das keiserbland begriffen, do sind ime zügeordnet zwey hundert wol gerustet pferd und IIIhundert füßknecht, die ihn beleitet hand zü dem keiser. Eberly von Rischsach ist ouch einer, der uff sin gnad gehalten hat; aber sy haben nutzet geschaffet und werden jelenger ie minder schaffen. Der verdorben hertzog von Wirtenberg<sup>3)</sup> wolt unß gern ein unrüw machen; alß ich verstand, so hand im Lutzerner Solatorner zügeseit ime in sinn<sup>4)</sup> land zühelffen; also ist deßhalben ein tag vorschinnen, und aber kurtzlich einer angesetzt ist, nit ist zü furchten, wo man nit darfor ist, so haben wir hend im har. Got wends züm besten. In die Laurentij<sup>5)</sup> ist ein groß un-

<sup>1)</sup> „kein“ mit unklarem Abkürzungszeichen (keind); vgl. „sin“, Anm. 4.

<sup>2)</sup> Matthaeus Schinner, Bischof von Sitten, Kardinal 1511.

<sup>3)</sup> Ueber Ulrich von Württemberg und die berührten Vorgänge vgl. Egelhaaf, Reformationsgesch., I. Buch, Cap. V.; Dändliker, Schweizergesch. II, S. 450 ff.

<sup>4)</sup> Vgl. Anm. 1.

<sup>5)</sup> 10. August.

gewonlich wetter uber unser stadt erstanden, das an den fruchten nit wenig geschadt hat, deß ich nie grösserß erlepht hab; dasselbig wetter hat sich zogen uff Bern und doselbst alle decher zerschlagen und die fenster fast geschediget.<sup>1)</sup> Nach dem kurze zit ist abermalß ein wetter khummen, welchs mit donnerschlegen gross regen by tag und nacht gewerd, dordurch sich die wasser erhebt und die milhen<sup>2)</sup> hin weg triben, wier<sup>3)</sup> ußbrochen, und ander schaden, so eß gewürckt hat; got wölle, das nit ergerß hernach folge. Damit bewar uch got vor leid etc. Her Hans Wannemacher<sup>4)</sup> laßt uch sin grüß sagen. Ouch wen ir an uwer vatterland khören, so nemhen uwer har weg gein Friburg, so werden wir uch geselschafft leisten, und khören in min hus; deß will ich zü hohem danck verstan. Geben ilentz am mithwoch vor crucis alß eß erhept ward.<sup>5)</sup> Anno domini XV<sup>c</sup>XX.

Hanns Kotterer, organist zü  
Friburg in Öchtland etc.

Die Reformation, die durch Luthers an der Schlosskirche zu Wittenberg angeschlagene Thesen im Jahre 1517 proklamiert worden war, schlug immer höhere Wellen, und jedermann war schliesslich gezwungen, zu ihr Stellung zu nehmen. Amerbach stand als Humanist natürlich auf Luthers Seite,<sup>6)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. Berner Chronik von Val. Anshelm zum J. 1520 (Bd. V): „Diß Jahrs uf den 10. Tag Augst, war Frytag Laurentii z'Abend um Viere, kam vom Gurnigel harüber uf ein Stadt Bern ein so grosser, rucher Hagel, daß dessenglichen nie gedacht. Der thät besonders an Dachung so grossen Schaden, dass man zu ring um d' Stadt musst Ziegel, Schindlen, Züg und Decken beschicken; dennoch mocht man nit so vil ankommen, dann daß man muß zwyfache Dach theilen, etliche gar entdecken, und damit notwendigere schirmen.“ Luzern schickt Decken, Freiburg Ziegel und Schindeln; auch Basel und Solothurn bieten ihre Hilfe an.

<sup>2)</sup> Mühlen.

<sup>3)</sup> Weiher.

<sup>4)</sup> Ueber Wannemacher vgl. S. 189, Anm. 4.

<sup>5)</sup> 12. September.

<sup>6)</sup> Luthers Lehre verbreitete sich ausserordentlich schnell, kam schon 1517 nach Basel (vgl. z. B. Konrad Schnitts Chronik, Basler Chroniken VI, S. 110 ff.), 1519 nach Zürich (Zwingli), etc.; im Jahre 1522/3 erstand in Basel der Prediger Oecolampad, der „das euwangelium angefangen zü Basel predigen, und erstlich im colegio den Esajam angefangen deudsch zü lessen, do ein grosse menge des volck zügeloffen ist.“ (a. a. O.).

Der Berner Chronist Val. Anshelm zählt sich selbst zu den ersten und eifrigsten Anhängern der Reformation (Chronik von Val. Anshelm, Einleitung Bd. VI, p. VI). — Vgl. Dändliker, Schweizer-Gesch. II, S. 424 ff.

und dass auch Kotter sich dem übermächtigen Einfluss Luthers nicht entziehen konnte, geht aus seinem zweiten schon im Oktober folgenden Brief des Jahres 1520<sup>1)</sup> hervor:

*Brief IV.*

Dem wolgelärtten und ersammen meister Bonifatien Ammerbach von Basel, jetzt zü Auinion, minem sonderß gunstigen lieben hernn und güten frind.<sup>2)</sup>

Min gantz fruntlich willig dienst züvor. Besonderer lieber meister Bonifatius. Ich bin in hoffnung min gegenantwort sien uch furtragen worden von dem botten, by dem ir mier uwere brieff hand zügeschickt, welche ich gewiß hab antworten lassen, und deßhalben gloubhafftige schriff von dem schaffner meister Hansen Sager entffangen, das er die hat an iere gehörig end geantwort; zü dem andern so ist der her Barfüser ordenß itztdan hie, dem ich dieselben hab uffgeben gein Basel zü tragen, welche er erlich geendet, alß ich von im verstanden. Was aber dieselben irt, dem ir geschriben hand, ist mir verborgen; ich hab an dem end min bests thon, und allzit uch gneigt were zü dienen, wo ich als güt möchte sin. Nuwer mheren halben, die uch anmütig zühoren sind, ist wol etzwas vorhanden, die ich nit mag in die schriff vorfassen, angesehen dewill mir zeit brist<sup>3)</sup>, wan uwerß botten brüder hat mich ilentz begriffen. Aber züm teilh fieg ich uch uffs kurtzest züwissen, das die von Basel hand Pfeffingen ingonomhen nach abgangs graff Heinrich von Thierstein, dem got gnädig sie, und ist Hanß Bondorff hauptman uber vierzig knecht,<sup>4)</sup> die dorinnen zü einem zúsatz ligen.<sup>5)</sup> Züm andern so erheben sich vil unrü

<sup>1)</sup> G II 29, fol. 309.

<sup>2)</sup> Bei diesem und den spätern Briefen sind die Adressen vollständig erhalten.

<sup>3)</sup> gebricht.

<sup>4)</sup> Hans Bondorff, der „schiffmann“ war im Jahre darauf (1521) Hauptmann der 300 Bürger, die dem Papst zu Hilfe geschickt wurden. Basler Chron. I, S. 24.

<sup>5)</sup> Im Jahre 1519 war mit Graf Heinrich der letzte Thiersteiner und Besitzer von Pfäffingen gestorben, und der Bischof von Basel war im Begriff, Pfäffingen in Besitz zu nehmen. Es kam aber, da Solothurn dazwischen trat, zu langen Verhandlungen. Da auch die Basler betr. der neuen Belehnung dieses Schlosses Misstrauen gegen den Bischof fassten und es ihnen seiner Lage wegen sehr wichtig war, versicherten sie sich seiner. Am 15. September 1520 zog Bürgermeister Jakob Meier zum Hasen mit 200 Bürgern gegen

deß hertzogen halben von Wirttenberg, den die zwo stet Lutzern Solatorn wöllen insetzen, und jetzo die Eudtgnosen tagen und fast unrübig sind, deßhalben zübesorgen lassen sie dem hertzogen iere knecht zülouffen; so gath gemein red, das wir werden ein last uff unß legen, der unß zü schwer wirt sin; die gemein ist gar ubel züfriden; man weiß wol, wo har die sachen entspringen; gelörten luten ist güt predigen. Kung von Franckrich<sup>1)</sup> dem juckt die hut, der möcht wol in der sach helffen schalten. Carolus rex Romanorum et Hispaniarum ist zü Ach krönt worden am mântag nach Michaelis;<sup>2)</sup> grosse herschafft ist by im; der hertzog von Saffoy hat im zügeschickt sin brüder mit III hundert pferden. Doctor Martinus Luter hat ein büch lassen uß gan an den christlichen adel deutscher nation von des christelichen stants besserung, welchs zü Basel truckt und erst ußgangen am sambstag vor Galli<sup>3)</sup>; solchs hat mir der schaffner zügeschickt. Deßglichen hab ich nie gelesen noch gehört; alle mōnschen verwunderen sich dorab; etzlich meinen, der tufel redt uß im oder der heilig geist; er riert den boden, das dem heiligen vatter und der Rōmer wesen nit wol schmecken wirt. Zületst (beschluß) sinß büchlinß find ich also: „Ich acht ouch wol, das ich hoch gesungen hab, vil dings furgeben, das unmüglich wird angesehen, vil stuck zü straff<sup>4)</sup> angriffen, wie sol ich im aber thūn. Ich bin es

Pfäffingen und nahm das Schloss mit List. C. Roth, Die Auflösung der Thiersteinischen Herrschaft, S. 151 ff.; M. Lutz, Geschichte der vorm. Herrschaften Birseck und Pfeffingen, Basel 1816, S. 51 ff. Vgl. auch die Chronik des Fridolin Ryff (1514—41), Basl. Chron. I, S. 24.

<sup>1)</sup> Franz I., Neffe Ludwigs XII., König von Frankreich. Um Karls V., seines Erbfeindes Wahl zum deutschen Kaiser zu vereiteln, bewarb er sich selbst um die deutsche Kaiserkrone. Im Jahre 1521 entbrannte dann zwischen den beiden Herrschern der Krieg um die Herrschaft in Italien. Vgl. Schlosser, Weltgeschichte, Bd. XI, p. 314 ff.

<sup>2)</sup> 1. Oktober. — Karl V., deutscher Kaiser und König von Spanien, geb. 1500, † 1558. Strenger Katholik, der auf dem Reichstag zu Worms 1521 Luther als Ketzer erklärte. Fehde mit Franz I.

<sup>3)</sup> 13. Oktober. — Luthers bekannte Reformationsschrift erschien Ende Juni oder Anfangs August 1520 kurz vor der Schrift ähnlichen Inhalts „Von der babylonischen Gefangenschaft“; in Basel wurde sie bei Adam Petri 1520 unter folgendem Titel gedruckt: „An den christli // chen Adel deutscher Na // tion / von des Christenli // chen stands besserung // D. Martinus // Luther //.“ Die von Kotter zitierte Stelle steht fol. XLVII<sup>v</sup>.

<sup>4)</sup> Bei Luther steht „scharff“.

schuldig zûsagen, kund ich, so wolt ich ouch also thûn. Es ist mir lieber, die welt zurn mit mir, denn got; man wirt mir ye nit mer, denn das leben kunden nemen. Ich hab bißhar vil mal frid angebotten minen widersechern; aber alß ich sich, got hat mich durch sy zwungen, das mul ymer wyter uff zûthûn und inen, wil sy unmussig sin, zûreden, bellen, schrien und schriben gnüg geben. Wolan, ich weiss noch ein liedlin von Rom und von inen; jucket sy das or, ich wilß in ouch singen, und die noten uffs höchst stymmen; verstat mich wol, liebes Rom, was ich mein.“ etc. Also kumbt herfurrer die boßheit, so zû Rom furgath; eß mag in die leng nit bestan, ein Reformatz missen sie han, Carolus wurdt das fahen an etc. Geben ilents zû Friburg in Öchtland am mentag nach den XI tusest jungfrouwen<sup>1)</sup> anno domini 1520

Hans Kotter, organist zû Friburg in Öchtland etc.

Auf die politischen Vorgänge dieses Jahres, die Kotter in den beiden Briefen berichtet, braucht hier nicht näher eingegangen zu werden. Wichtiger für Kotters Leben ist der Umstand, dass er hier in seinem zweiten Briefe seiner Stellung zur Reformation klar und deutlich Ausdruck gibt. Sein Bekenntnis ist zwar einstweilen noch etwas schüchtern, aber aller Ehren wert und für seinen einfachen Charakter bezeichnend.

Unter den Anhängern der neuen Lehre fand ein überaus reger brieflicher Verkehr statt, das beweist schon die umfangreiche Briefsammlung Vadians, beweist das innige Freundschaftsverhältnis des Freiburger Gelehrten und Staatsmannes Peter Falk mit Glarean, deren Briefwechsel ebenfalls erhalten ist.<sup>2)</sup> Dass die gemeinsame Arbeit für eine Sache, die auf so zähen Widerstand stieß und so harte Kämpfe durchzukämpfen hatte, oft auch zu uneigennütziger Freundschaft zwischen Männern des verschiedensten Standes führte, zeigen deutlich die Briefe Buchners an Vadian, die Briefe Wannemachers an Zwingli,<sup>3)</sup> endlich auch der Brief-

<sup>1)</sup> 22. Oktober.

<sup>2)</sup> Die Briefe sind in Peter Falks Handschriftensammlung auf uns gekommen. — Anzeiger f. Schweizer Geschichte N. F. III, S. 23. Vgl. F. Heine-  
mann, S. 72.

<sup>3)</sup> Vgl. S. 189, Anm. 4.



wechsel Kotters mit Amerbach. Auch mit dem Zürcher Reformator Ulrich Zwingli trat Kotter in nähere Beziehungen, von denen wir allerdings nur in ihren Anfängen Kenntnis haben. Es ist ein Brief Kotters an Zwingli erhalten, der, wie Fluri bemerkt, zwar der erste, sicher aber nicht der einzige an Zwingli gerichtete ist;<sup>1)</sup> er stammt aus dem Jahre 1522, fällt also in eine Zeit, wo von Briefen Kotters an B. Amerbach nichts bekannt ist. Der Brief ist besonders dadurch wichtig, weil er zeigt, wie aufrichtig Kotter sich allmählich zum wahren Evangelium hingezogen fühlte und wie ehrfurchtsvoll er sich den grossen Reformatoren zu nähern suchte. Die Wendung hat sich also seit jenem Bekenntnis an Amerbach immer entschiedener vollzogen, und Kotter scheut sich nicht mehr, seinen neuen Glauben zu bekennen. Seine Begeisterung für die neue Lehre geht sogar so weit, dass er, wie er schreibt, ein Gedicht „die teutsche Nation und Luther betreffend“ verfasst hat, und hieraus stammen wohl, wie Fluri bemerkt, die im Briefe an Zwingli angeführten Verse. Der Brief, vom 24. September 1522 datiert, lautet:<sup>2)</sup>

*Brief V.*

Dem erwir]digen und wolgelörten [... Ü]lrich Zcwinglin predi[canten], minem lieben [herren] und gebietter etc.

Non erimus in senectute sapientes

Nisi iuvenes bene sapere ceperimus.<sup>3)</sup>

Dem wirdigen, wolgelörtten meyster Ulrich Zwinglin, predicanten zu Zurch, entbuth ich, Hans Kotther, organist zu Friburg in Öchtland, min frintlichen grüss mit erbiethen mins willigen dienst zuvor bereit. — Bsonder wirdiger her! Uch möcht wonder nemen, was mich bewegen thet, dewil

<sup>1)</sup> Noch 1526 oder 27 schreibt sein Freund Wannenmacher an Zwingli: „Min brüder Hanß Kotter, Organist, lasst ũch früntlich salutieren.“

<sup>2)</sup> Abgedruckt bei Schuler und Schulthess VII, 224; danach bei Ad. Fluri (Berner Biogr. III), S. 549 ff. (modernisiert); neuerdings, unter besserer Konservierung der Schreibweise, auch im Briefwechsel Zwinglis, I, 1510—1522 (im Corpus reform., vol. XCIV, Zwingli, Bd. VII, Leipzig 1911). Das Original des Briefes findet sich im Staatsarchiv Zürich E I 3, 2. Als typisches Geistesprodukt Kotters und der Zeit möge er auch hier (nach dem „Corpus“) stehen.

<sup>3)</sup> Wir werden im Alter nicht weise sein, wenn wir nicht schon in der Jugend verständig zu sein begonnen haben. (Um im Alter klug zu sein, muss man in der Jugend lernen.)

ich uch unbekant mit schrifften anlouff: gybt mir die ursach, dewil ich von mengklichem uwer lob hör prisen, wie ir das götlich wort erheben und ußwerfen in der mönschen hertzen; dass zû hoffen, es werd vilfeltige frucht bringen. Zû dem andern, so ir uß christlicher liebe und pflicht uns armen durstigen fhieren zû dem lebendigen wasser, wie dan das ewangelium ußdruckt:<sup>1)</sup> welcher von demselben wasser drinckt, den durstet nymmer ewigklich, sonder das wasser, das got gibt, das wurt in eim ein brunn eins springenden wassers in das ewig leben. Nach solchem wasser hab ich ein durst, hab mich ouch zûm mheren malh uwer lör halb, so ir ußgiessen, gewünschet zû ersettiget werden begert. Dewil ouch ir den bronnen öffnen, der lange zit ist vorfallen gesin und zû besorgen an vil enden vorsigen, so trag ich deßhalben zûn uch ein sondern gunst, und zû allen denen, die das götlich wort helfen uffrichten und beschirmen, als der hochwirdig vatter Luther und Eraßmus Rotterodamus, domit all anhenger gemelt. So ich die lör Lutheri uberließ, die er uß dem honigsießen vhas<sup>2)</sup> Paulo zucht, will mir das trieb Tibur wasser<sup>3)</sup> nimher schmecken; das macht, dass man vor dünckele nit an den boden mag sehen. Jetz schindt unß das liecht der götlichen gnaden, domit wir spüren und briffen mögen, wie wir lange zcit durch mönschengesätz sind vorfhiert worden. Das hat allein der römisch huff geschafft.

Sollten sie leben nach dem ewangeliumb,  
 So miesten sie schlecht nit machen krumb.  
 Sie sprechen, der Luther löre unß ein nuwen glouben;  
 Jo, so er sy berurt, wie sie uns berouben,  
 Und unß hand bracht umb lib, oer und güt,  
 So muß der Luter brennen zû glüt.  
 Ir urteylh sie allein zû verdammen richten;  
 Die vornunfft miessen sie anderst schlichten,  
 Weder sie bißhar hand erzeugt.  
 Ir wesen ist in aller welt ereugt<sup>4)</sup>,

<sup>1)</sup> Joh. 4, 14.

<sup>2)</sup> Fass.

<sup>3)</sup> Besser: Tiberwasser, d. h. die Lehre Roms.

<sup>4)</sup> offen ersichtlich.

Wie sie fhieren ein unvorschampts leben;  
 So der Luter darwider thüt streben,  
 Tragen sie wider in gross nyd und hass.  
 Ein jetzlicher betracht, wohar khombt das.  
 Bschrift allein propter nephas.  
 Darumb die warheit herffurrer guckt,  
 So sieht man erst, wo sie der schü druckt.  
 Ir tonder und blixen wil nit helffen mher.  
 Wöllen sie sich stellen zur gegenwehr,  
 So zympt sich, dass sie sich wol bewaren  
 Und mit der schrift herfhurrer fharen,  
 Des sich Luter allzit willig erbuth.  
 Ich förcht, sie sind nit der luth.  
 Sie hand wenig in der theologi erlernen do;  
 Darumb hat ir studium stultum in supino<sup>1)</sup>.  
 Sie wissten basser in die schrift zû setzen  
 Ein applaß, domit sie unß unser geld abetzen,  
 Den unß ein trostliche lör geben.  
 Wöllen wir nun in got leben,  
 So miessen wir halten sin gebot,  
 Die er unß allen gebotten hadt.

Also, wirdiger her, ir möchten miß schribens halben  
 nemhen ein verdruß. Kan wol ermessen, daß solchs nit  
 uweres fügs ist, dewil ir mit höhern geschefften beladen  
 sindt, die der christenheidt mhe frucht bringen dan min  
 unitzes schriben. Solchs hab ich uß sonderer güther meynung,  
 so ich zû allen liebhaber der götlichen lör trag, nit  
 hab underlassen wöllen. Darumb hab ich die meynung be-  
 rurts inhalts uffs kurzest begriffen, domit ir nit ein unwillen  
 und abschyung hetten ab einem armen, der do gern wette  
 der minste mitgesell sin der zweien Schwitzerpuren<sup>2)</sup>. Ich

1) Uebersetzung mir unklar; es dürfte ein Zitat sein.

2) Anspielung auf die angeblich von Zwingli verfasste Schrift „Beschry-  
 bung der götlichen Müly / so durch die gnad gots angelassen / und durch  
 den hochberümpfsten aller mülleren / Erasmus von Roterodam / das götlich  
 meel zûsamen geschwarbet / und von dem truwen becken Martino Luther  
 gebachen / ouch von dem strengen Karsthausen beschirmpt / durch zwen  
 Schwytzer pauren zûm besten / so dann grobem und ruchem volck (alß  
 sie genent werden) muglichen ist beschriben // Auch ist hierin begriffen /  
 ein kurtze anred zû allen miszgunstigen der christenlichen Fryheit.“ —  
 Tübingen 1521. Vgl. F. Humbel, U. Zwingli, 1912; Bächtold, Literaturgesch.

bin ouch alzit der meynung, das heylich götlich wort, als with min leben reicht, zu uffnen und beschirmen. Uff das ich uch nit zü vil bemuhe, so schicke ich hieneben dem er-sammen meister Hansen Fießlin<sup>1)</sup>, der ouch ein liebhaber ist der götlichen lör, ein gedicht der tutsch natzion und Luter belangend, welchs ich hab in rimenßwiß in die schrift verfasst. Ist nit eeren werdt solchs anzüzeugen, sonder das wither erfarnen befelhen; wan min vernunft mag nit sovil begriffen, dass ich solches uß rechtem grundt khönne zü eim ußdrag bringen. Darumb, sonders wirdiger her, ich bith, ir wöllent diß min einfeltigs schriben in güthem ent-pfoen und in keim argen verstan, sonder der hoffnung, ich wurde dordurch uvern gunst und kundtschafft erlangen; dan wo ich uch underthänige dienst erzeugen könth, thet ich ungesparts vliß gerne. Domit wölle uch got der christen-heit zü güt in langwiriger gesundtheit enthalten. Ouch mich hieneben in uvern gunst befilhe. Geben zü Friburg in Öcht-land am mithwoch nach Mathei apostoli anno domini 1522.

Hans Kotther, organist zü Friburg  
in Öchtland.

Dum spiro spero.<sup>2)</sup>

Nach O. Clemen<sup>3)</sup> steht das in diesem Briefe erwähnte Gedicht in einem Drucke aus dem Jahre 1523, dessen Titel die Buchstaben HK (verbunden) und O (= Hans Kotter, Organist)<sup>4)</sup> trägt, und dessen Inhalt neben diesem grösseren Gedicht noch in drei Gedichten auf Luther und den neuen

p. 418, bezeichnet die Schrift als eine der originellsten Satiren aus den ersten Zeiten der Reformation. Nach einem Brief Zwinglis an Myconius war Idee und Plan von dem Vogt Martin Seger aus Maienfeld (Graubünden), die Ausführung in Versen habe Zwingli aus Mangel an Zeit seinem eifrigen Anhänger Hans Füssli übertragen; Zwingli selbst habe am Plan nur soviel geändert, dass er Gott statt Luther in den Vordergrund stellte; den Bearbeiter unterstützte er durch Anweisung passender Bibelstellen.

<sup>1)</sup> Der etwas schwerhörige Glockengiesser Hans Füssli (vgl. vor. Anm.) am Rennweg in Zürich, Sohn Peter Füsslis, geb. 1477, 1516 Zeugherr, 1519 Verfasser einer eidgenössischen Chronik.

<sup>2)</sup> So lange ich atme, hoffe ich.

<sup>3)</sup> Beiträge zur Reformations-Geschichte, 2. Heft, S. 20 ff. Vgl. auch Wackernagel, Bibliographie des Kirchenliedes, S. 46, Nr. CXXIV. — Der Druck: Zwickauer Ratsbibliothek (Sign. XVII IX 222, danach Clemen) und andernorts.

<sup>4)</sup> HK miteinander verbunden kommt als Kotters Signatur, vermutlich aus ungefähr derselben Zeit, in unserer Handschrift F IX 58 vor. Vgl. S. 192. Später (1532) nochmals in F IX 22. Vgl. Teil III, S. 65.

Glauben besteht.<sup>1)</sup> Die Entstehung unseres Gedichtes, dessen Inhalt er teilweise in Prosa, teils im Auszug gibt, setzt Clemen vermutungsweise in die zweite Hälfte des Jahres 1521.<sup>2)</sup> Am Schlusse nach dem „Amen“ steht die auch unserm Brief angefügte Sentenz „dum spiro, spero“, und dann folgen einige Verse mit der Jahreszahl 1523.<sup>3)</sup>

In Anbetracht dessen, dass es sich in unserm Briefe um das Schreiben an einen der hervorragendsten Führer der Reformation handelt, dem er sich gerne von seiner besten Seite zeigen möchte, sucht Kotter seinen ganzen Vorrat an lateinischen Zitaten zusammen, ohne die zu seiner Zeit ein gebildeter Mensch nicht denkbar war. — Kotter hat sich nun also ganz der Reformation ergeben, und der neue Glaube hat in ihm einen eifrigen Anhänger gefunden. Von den Kreisen, in denen er in Freiburg verkehrte, verlautet in den Briefen nicht viel; es ist natürlich, dass zu Kotters näheren Bekannten meist solche zählten, die ebenfalls lebhaften Anteil an Luthers Lehre nahmen. Nur einer der Freiburger Freunde wird in einem der Kotter'schen Briefe mit Namen erwähnt: der Musiker und spätere Leidensgenosse Hans Wannemacher.<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> Nach Wackernagel, a. a. O.: 1. „Ein anderer spruch von eim / hochgelerten christlichen doctor in der Eidtgnoss / schafft wonhafft.“ (Amerbach?) Am Schlusse wie beim grösseren Gedicht 1523. — 2. „Hie nach volget aber ein spruch hat / mir ein frummer christ von Basel zügeschickt doctor Martin / Luther belangend etc.“ — 3. Das Lied „O Herr und got der sabaoth“ von Joh. Botzheim (= Wack. Kirchenl. III, S. 503).

<sup>2)</sup> Terminus a quo ist nach Clemen, S. 23, die Erwähnung der donatio Constantini als einer Fälschung und die Anspielung auf eine Flugschrift von 1521.

<sup>3)</sup> „Die weil ich leb und otem hab,  
So wych ich nit von der worheit ab.  
Allein mein hoffnung stott zu gott,  
Solt ich darumb leiden schmach und spot.“

(Wackernagel, Kirchenl. III, S. 503, Nr. 554, will auch diese Verse Joh. Botzheim zuteilen.)

<sup>4)</sup> Vgl. Brief III vom 12. September 1520. — Ueber Hans Wannemacher, lat. Vannius, vgl. Berner Biogr. III, p. 541 ff. (Fluri); Schubiger, Pflege des Kirchengesanges, p. 33; Eitner, Quellenlexikon X, S. 178 f. Er stammte aus Neuenburg am Rhein; sein Geburtsjahr ist unbekannt. Am 13. Februar 1510 wurde er zum Kantor des St. Vinzenzenstifts in Bern gewählt als Nachfolger von „Herrn Wernher“, wurde dann 1514 Chorherr und Kantor in Freiburg i. Ue. Er erfreute sich grossen Ansehens, war geachtet von dem Kardinal und Bischof M. Schinner in Sitten, befreundet mit Glarean und Zwingli; sein Bekanntenkreis in Freiburg war derselbe wie der Kotters. Im Jahre 1530 wurde er mit Kotter und Hollard als Ketzer vertrieben und

Bevor wir auf die Verhältnisse in Freiburg näher eingehen, seien noch die beiden Briefe Kotters aus dem Jahre 1525 an Bonifacius Amerbach angeführt, die im Ganzen wenig Neues über Kotters Leben bringen. Der erste davon, vom 23. August datiert, bezieht sich in seiner Einleitung auf einen kürzlich in Basel abgestatteten Besuch des Freiburger Organisten und dankt Amerbach für die freundliche Aufnahme. Der Brief<sup>1)</sup> lautet:

*Brief VI.*

Dem hochgelórtten doctor Bonefatio Ammerbach zú Basel, minem insonderß gunstigen und gantz geneigten herren.

Gratia dei.

Min fruntlich grús und was ich diensts, liebs und güts vermag, alzit bereit. Hochglórter her doctor. Uwer vilfeltige und herliche geselschafft, so ir mir zú Basel bewisen, kan ich uch nit gnúgsam dancken; aber got, der ein erkenner ist aller hertzen, wólle solchs gegen uch zú güthem bewysen. Domit so schick ich uch zú einer anzeugung alter kuntschafft zwei welsche carmina, die wöllent von mir güther meynung entpfahen, den wo ich die besser hette, so weren sy in uwerm dienst. Das uberig hie zúgegen, so an her Hansen dem organisten langt, wöllent imø uberanthworten; bydemselben wurt er finden die fug Allombra<sup>2)</sup>, darumb er mich hat ankhórdt; wißt ich uch und im withers zúbegegen, wie dis min schriben anzeugt, so hetten ir mich allzit willig. Des mantels halben uch sonders grossen danck sag, der mich vor dem regen beschirmbt hat, dan wenig hupster zit mir geburt hat miner ankunfft; uff Zcurzaccher marckt will ich uch den wider anheimisch schicken. Lieber her doctor, den brieff hiezúgegen an Marten Herlin belangend wöllent mir

ist unterm 17. März 1531 in Interlaken als Schreiber verzeichnet. Fluri nimmt 1551 als Todesjahr an, da in diesem Jahre dort ein neuer Schreiber gewählt wurde. — Mehrere Kompositionen von ihm sind erhalten, gedruckt (in Glareans Dodecachordon; Joh. Otts „115 newer Liedlein“, etc.) und handschriftlich (Basel, Univ.-Bibl. F X 5—9, Nr. 26, 30, vgl. Richter, Katalog, S. 54 ff.); einen Brief Wannemachers an Zwingli vom Jahre 1526 oder 1527 (vgl. S. 185, Anm. 2) bringen Schuler und Schulthess (VII, 385) und die Neuauflage Nr. 523; auch bei Fluri (Berner Biogr. III, S. 543 f.) abgedruckt.

<sup>1)</sup> G II 20, fol. 153.

<sup>2)</sup> Die „Fug Allombra“, worunter ein Canon über das Lied „A l'ombre d'un buissonnet“ zu verstehen ist, war nicht identifizierbar. Vgl. Teil III, S. 72.

zû dienst ime mit gewisser botschafft andragen lassen, vordien ich umb uch. Nit me. Griessen mir uwer schwager und schwester, doby min gefatter meister Jörgen den orgelmacher und sin vatter meister Hans Sager schaffner zû sant Theoder, und ander güt hern und gesellen. Her Hans Wannemacher laßt uch sin grüß verkunden; er ist ubel zûfriden, das im ist uberbliben die reiß gein Basel zekommen. Wen die hern der stift zû Basel ir werck wurden besingen<sup>1)</sup> lassen und mich das gluck berürte fur ein zûbeschinen, so wolte ich abermalß, wie untuchtig ich bin, des wegs furnemhen und nit achten, wie es withret mit regen oder schnee. Ich hab das gluck, wen ich gein Basel kum, so stirbt<sup>2)</sup> es oder ist sonst ungewitter. Nuwer Zitung ist nit besonders by uns, den das der vatter zû Dorberg in der Carthuß<sup>3)</sup> in Berner bieth ist gein Zurich geritten, hat den knecht mit den zweien pferden heim geschickt und sin ampt uffgeseit.<sup>4)</sup> Sagen uwer schwagern, sidhar ich anheimisch sie kommen, so sie es nit vil luterisch gesin, sonder hab alle tag geregnet, domit alle wasser sind trieb worden. Geben uff mitwoch am abendt<sup>1)</sup> Bartholomei<sup>2)</sup>. Anno domini 1525

Hans Kotter, organist  
zû Friburg in Öchtland,  
uwer eygen.

<sup>1)</sup> Ein Werk „besingen“ ist wohl ziemlich dasselbe wie spielen; das Wort kommt namentlich in den Anstellungsbriefen der Organisten des öftern neben „schlagen“ u. a. vor, z. B.: „Wir . . . . bekennen offenlich mit disem brieff, das wir den ersamen priester her Hansen Rosenzwig von Wirtzburg (der erste mit Namen erwähnte Organist am Berner Münster) zu ein organist in unser lüttilchen, Sant Vincencyen sin leptag us, alle di wile er das werk und orgel besingen und versorgen kan und mag, bestellet, . . . .“; also dass er „zu allen loblichen hochzitlichen und heiligen tagen unser kilchen und orgeln warten, besingen und slachen sol.“ (5. Februar 1454). — „Ob er ouch unsern handtwerck und gesellschaften, so die ir hochzytlich tag hallten oder brutlouffen, sollich orgell besingen wurd, so solln im die zechen schilling geben.“ (Anstellungsbrief von Lienhard Lauberer an der Stiftskirche in Bern, April 1491.) Vgl. Fluri, Orgel und Organisten, p. 4, 8, 11, 14 u. sonst.

<sup>2)</sup> Wohl: „stirbt es“.

<sup>3)</sup> „in der Carthuß“ am Rande nachgetragen.

<sup>4)</sup> Der Prior von Thorberg, Niklaus Schürstein oder Fürstein, Pfarrer von Oberglatt, kam 1528 nach Lützelfluh. Ueber den obigen Vorgang schreibt Val. Anshelm in der Berner Chronik: „Under disen unrüewigen und under vil andren hartmüegigen händlen, das da zû Bern noch ser zû verwundren, hat der wolgeachtet geistlich vater der karthus zû Torberg, her Niclaus Schür-

Die beiden „welschen carmina“, die Amerbach hier erhält, sind offenbar die beiden der Handschrift F IX 58 ganz am Schlusse angefügten Liedbearbeitungen „En est iltz ung qui ayme“ und „Jay mis mon coeur“, auf die noch zurückzukommen sein wird.<sup>3)</sup> Dass sie ursprünglich von dem Sammelbändchen F IX 58 getrennt waren, ergibt sich ausser dem andern Format des verwendeten Papiere auch aus dem Umstand, dass sie eine besondere Widmung tragen, nämlich die Worte: „die kleine gab schencke ich Doctor Bonifatio Ammerbacher H. K.“<sup>4)</sup>

Der zweite Brief aus diesem Jahre 1525 vom 27. August folgt so schnell auf den ersten, dass dieser von Amerbach noch nicht beantwortet sein kann. Er bringt nichts Neues zu Kotters Leben, verbreitet sich aber ziemlich ausführlich über die politischen Vorgänge dieser Zeit. Der Brief<sup>5)</sup> lautet folgendermassen:

*Brief VII.*

Dem achtbarn und hochgelörtten doctor Bonifacio Ammerbach zü Basel, minem großgunstigen hern und gebietter. — In Jacob Rechpørgers sins schwagerß huß zü anthworten etc.<sup>6)</sup>

Gnad und frid in Christo Jhesu unsern herren. Demnach uuern achtbaren wurden min willig dienst allzit an-

---

stein, von Solaturn bürtig, die Karthus und kuttin verlassen, und ist mit Schmaldiensts von Bern dochter, siner eefrowen, im ougsten gon Zürich zogen.“ (V, p. 121, zum Jahre 1525.)

<sup>1)</sup> „am abendt“ am Rande nachgetragen.

<sup>2)</sup> 23. August.

<sup>3)</sup> Im Manuskript des Briefes steht von der Hand des Bibliothekars L. Sieber (?) zu unserer Stelle die Bemerkung: cf. F IX 58, Nr. 10, womit auf die beiden erwähnten Sätze hingewiesen ist. Das Blatt, das letztere trägt, hat im Gegensatz zur eigentlichen Handschrift in 4<sup>o</sup> obl. Folioformat. Im zweiten Stück ist das Wort „coeur“ durch die Figur eines Herzens ersetzt. Hier findet sich ein Rückverweis von Bibliothekshand auf unsern Brief. — Näheres über diese Carmina siehe Teil III, S. 73, 74.

<sup>4)</sup> Die Buchstaben HK miteinander verbunden.

<sup>5)</sup> G II 20, fol. 154/155.

<sup>6)</sup> Von Amerbachs Hand auf der Adressseite der Vermerk: Hans Kotter Organist. Der Brief ist der Höhe nach gefaltet und in den Band G II 20 eingeklebt; da die Rückseite den Schluss des Briefes von den Worten: „geroten so wurde man“ etc. an enthält, so ist durch die Klebung dieser Schlussteil zum Teil zerstört. Eine wohl später von der Bibliothek beigelegte Abschrift der defekten Rückseite konnte einige Wörter ebensowenig mehr entziffern, wie es mir gelungen ist.



buthe. Hochgelörtter her doctor, by Lienhardt Wentzen hab ich uch geschriben, des inhoffnung, er habe uch dieselbige anbracht, in welcher ir finden werdet zwei carmina uch züstendig,<sup>1)</sup> das ubrig an her Hansen organisten belangend werden ir uberanthworten an sin gehörig ort. Des mantels halben als ich uch schriftlich verdröst, schicke ich uch by unserm burger einen gein Zcurzach,<sup>2)</sup> der soll uch den weren und verschaffen, by den Baßlern, die ouch uff solchen marckt erschinen, oder in uwer schwester huß doselben; die wurt uch denselben mit anbrachter schrift wol wissen zü anthworten. Sonst weiß ich uch nut sonderlichs zü schriben, den wo es uch der tagen einist wolte gelegen sin, das ir solchs wegs zün unß zü riten furnemhent, so wolten wir uch noch unserm vörmögen geselschafft bewisen, die uch wurde villicht angenemb sin. Nuwer gezitung ist nemblich die by uns, das einer von Nürrenberg hat ein güten gesellen hie geschriben, wie der bischoff von Saltzburg die von Wien hat umb entschuttung angeriefft; was das also kosten werd, das wöll er in abtragen. In den dingen haben die von Wien ir geschutz pulver und stein uffgeladen, ime das zühulff wöllen züschicken, on wissen der gemein. In den dingen ist der unfal dorin geschlagen, das villicht uß vorhencknuß gots das pulver angangen ist und das zughuß verbronnen sampt III<sup>c</sup> huser; das ist fur war ein mörcklicher schad, und beduren mich die armen luth, das sie miessen des bischoffs entgelten, des sie nie genossen hand. Unsern bischoffen müß man helffen zü ierem unrechten, und die armen nidertrucken, die recht anruffen. Es ist unser bischöffen ampt, blüt vergiessen, im harnest zü riten. — Ritten sie in sant Pauluß harnestkammer, das sie denselben anleutten schilt und helm, domit sie sich solten bewoffen, den er schmidet, so wurd es baser stan in der christenheit; die geschriff ist in aber seltzam, darumb miessen sie das furnemhen, domit sie ierenn erdichten pracht mögen fhieren und behaupten. Der Fucker und ander grosse geselschafft haben zü Ofen in Ungern etzlich hundert muntzer verleit; die haben ein mörcklich som gelts gemuntzet, und als die-

<sup>1)</sup> Vgl. Brief VI.

<sup>2)</sup> Vgl. Brief VI.

selbig ist außgespreidt worden under die gemein, als gewerbsluten, die wider und fur reisen in frömbde land, ieren nutz zü schaffen mit kouffen und verkouffen, nachdem sie solche muntz haben dargeben, ire war damit bezalen wöllen, hands die frömbden und heimischen nit wöllen fur werschafft annehmen. Haben doch die Ungern biß har den rüm und namhen gehept, das sie güt ganghafftige muntz haben gemuntzt; aber der gyt ist also groß under den prelaten, das es nit gnügsam ist, es miessen neben zü ouch andre sin, die dem gemeinen man das sin abschinden. Das sind die ungerischen puren innen worden, haben also die Fucker und ir helffers helffer vortriben auß dem land, und innen genomhen VI thonnen golt; ziehe ietz der pundt hinab in Ungern und helffe ieren muntzern, sie strecken doch vollen redlich dar, das man die puren schlahe, wie ouch die bischoff thün.<sup>1)</sup> So ist ouch hieneben die red, das her Jörg von Fronspèrg ist dem bischoff zü Saltzburg zü zogen mit III<sup>c</sup> pferden; die haben die ertzknappen dorinder geleit. Solte innen allwegen die schantz geroten, so wurde man gar bald der sachen müd; diser verlust brächte zü löst den puren ein grossen verderplichen nachteilh, aber der her

<sup>1)</sup> Zur Ausbeutung der Bodenschätze Ungarns hatte sich Johann Thurzo aus Krakau, der technische Leiter der Bergwerke, mit Jakob Fugger (d. J.), geb. 1459 zu Augsburg, genannt „der Reiche“, als kaufmännischem Leiter vereinigt. Allmählich bildete sich zum selben Zwecke eine Gesellschaft. Vgl. Jansen, Studien zur Fuggergeschichte II, S. 132 ff.

Da sich die Bewohner Ungarns durch diese Gesellschaft ausgebeutet fühlten, wurden sie immer gehässiger gegen sie; immer heftiger entbrannte ein Streit, durch viele Verhandlungen unterbrochen: 1521 erhöhte König Ludwig, um die Finanzen zu verbessern, den Kupferzusatz zur Silbermünze (bisher 50 %) auf 75 %. Die hierauf anfänglich gehobene Stimmung der Ungarn machte aber bald wachsender Erbitterung Platz, zunächst gegen den Schatzmeister Max Thurzo, dann gegen den ganzen Hof, da der schlechte Kurs der Münze im Handel mit dem Auslande nur Verlust brachte. Bald wollten auch die eigenen Angestellten und Arbeiter der Thurzos-Fugger die schlechte Münze nicht mehr oder nur zu entsprechendem Werte annehmen. Der Streit brach 1525 aus; es kam zu Demonstrationen (2. Juni; später Zug vor das Rathaus) und Zwischenfällen, Unterhandlungen fanden statt, bis zur endgültigen Regelung ein kgl. Kommissar eintraf.

Die ungarische Bevölkerung hatte aber immer mehr Feuer gefangen, verhielt sich immer gereizter gegen den Hof; namentlich auch der niedere Adel schrie nach Reformen. Nach einigen Plünderungen durch den Pöbel brach am 24. Juni 1525 die Katastrophe über den blühenden Handel der Fugger herein. — Einzelheiten s. Jansen a. a. O., S. 173 ff.

wurdt den handel wol richten nach sinem gefallen. Slecht der adel (wie die genempt — — — —) vil zû tod, so mögen sie desterminder ieren pracht fhieren.

Wen der pflüg ny mhe gath  
und der pur nut me hat,  
zcinß und zcöhendt nit wurt geben,  
woruß will der pfaff und edelman leben,  
uff solchs wurt folgen thure zit,  
die do erfolgen wirt allein uß gyth.

Der adel und andre gnad jungkhern, die sich an Christo stat berümen, hand die puren lang mit fiessen dretten. Jetz, so sie sich sperren, so underston sie den arß an sie zû wischen etc.<sup>1)</sup> Nit me. Der her gebe uns gnad, das mir mogen vorbringen sin willen und in eim worhafftigen einhelligem glauben zunehmen. Der fryd sy mit uch. Griessen mir meister Hansen den schaffner zû sant Theoder, sinen sün meister Jörgen min gefatter und wer uch lieb ist. Geben zû Friburg in Öchtland am sontag unser kilchwy . . . nach Bartholomei. Anno domini 1525

Hans Kotter organist zû Friburg  
in Öchtland.

Es ist hier der Ort, die Verhältnisse in Freiburg näher zu beleuchten.<sup>2)</sup> Wie überall wirkten in Freiburg im Anfange des 16. Jahrhunderts zwei mächtige Strömungen: der Humanismus und die Reformation; durch den im Jahre 1481

<sup>1)</sup> 1525 war das Jahr der Bauernaufstände in allen Teilen des Reichs. Die meisten Chroniken der Zeit beschäftigen sich mit diesen Bauernkriegen; so, um nur die uns nächstliegenden zu nennen, die Chronik von Conrad Schnitt (Basler Chron. VI, 123 ff.), Heinrich Ryhiners Chronik des Bauernkriegs (Basler Chron. VI, 463 ff.), die Chronik von Frid. Ryff (Basler Chron. I, 48 ff.) und die Karthäuser-Chronik (Basler Chron. I, 389 ff.). Val. Anshelm schreibt in seiner Berner Chronik (Bd. V, p. 95): „Der zit, nachdem sie vom schwäbschen pund warent abgezogen, sind die stritbaren helden, graf Niclus von Salm und her Jörg von Fronsperg, mit irem zûg ze ross und ze fûs dem erzherzog und Saltzburgschen cardinal, sundren des Luthers vienden, und dem adel zûzogen, haben das obgenent stätle (Schladming) zû pulver gebrant, den bischof entschitt, die edlen gelediget, die puren zerströwt, und mit harter rüten uf gnad und ungnad wider ingetan. Dise puren hatend büchsen gemacht uss hertem holz, mit isinen ringen gebunden; tatend schaden, aber wenig an muren.“ — Zu der Zeit vgl. Dändliker, Schweizer-Geschichte II, S. 487 ff.

<sup>2)</sup> Vgl. darüber namentlich die Dissertation von F. Heinemann, Freib. 1895, p. 70 ff.

erfolgten Eintritt Freiburgs in die Eidgenossenschaft war dazu noch die deutschsprachliche Bewegung in Fluss gekommen, und diese drei Richtungen waren es, die auch auf Kotters geistige Entwicklung ihren Einfluss ausübten. Der Humanismus in Freiburg, hauptsächlich geweckt und mächtig gefördert durch den weitblickenden Schulrektor, gewandten Diplomaten und eifrigen Förderer der Musik Peter Falk<sup>1)</sup>, hatte durch dessen Tod zwar bald einen empfindlichen Verlust erlitten; in die Lücke traten aber nun Falks einstige Freunde: der Chorherr und Cantor zu St. Niklaus Vannius (Wannenmacher), Kotter, Kimo und andere, bis im Jahre 1523 in Doktor Cornelius Agrippa aus Köln der humanistischen Bewegung in Freiburg wieder ein tatkräftiger Führer und Förderer erstand. Agrippa wurde in Freiburg als Stadtphysikus mit hoher Besoldung angestellt und war nebenbei Mitglied einer weiterstreuten spiritistischen Richtung; zu seinen intimen Freunden gehörte neben dem Notar u. a. auch besonders Wannenmacher.

Eine mit dem Humanismus durchaus verwandte, ihn fördernde und von ihm geförderte Strömung erstand diesem in der reformatorischen Bewegung. Schon Peter Falk hegte Sympathien für die neuen Ideen; das beweist seine Freundschaft mit Zwingli, wie auch der Umstand, dass von seinen Freunden die meisten, so Kotter, Wannenmacher, Franz Kolb<sup>2)</sup> u. a. später zur Reformation übertraten. Treffend

<sup>1)</sup> Falks nahes Verhältnis zu Glarean ist bekannt; es geht schon daraus hervor, dass Glarean seinem Freund und Förderer (Falk hatte ihm ein Stipendium, später einen Lehrstuhl in Paris verschafft) seine „Isagoge in musicen“ unterm 15. Mai 1515 widmete. Peter Falk, der für alle Kunst ein offenes Auge hatte (im Jahre 1516 hatte er mit Glarean eine Studienreise nach Avenches gemacht. Zur Erinnerung an die ersten seiner beiden Reisen nach Jerusalem liess er nach Heinemann im Jahre 1518 den Oelberg in der Kirche zu St. Niklaus, wo Kotter wirkte, aufstellen), der Freund des Kardinals Matthäus Schinner, des Humanisten Cornelius Agrippa und anderer hervorragender Persönlichkeiten, starb auf der Heimkehr von seiner zweiten Reise ins heilige Land, die er ein Jahr nach der ersten angetreten hatte. — Heinemann, p. 72 f.

<sup>2)</sup> Kolb, geb. 1465 zu Lörrach, studierte an der Universität Basel, kam auf Betreiben Falks nach Freiburg; zuerst war er Kantor, dann von 1504—1508 Prediger zu St. Niklaus in Freiburg und einer der ersten Freunde Falks; 1509 wurde er als Stiftskantor nach Bern berufen, 1512 trat er von seinem Amt zurück. Dann war er in Deutschland als Prediger tätig, wurde endlich 1527 wieder in Bern zum Prediger ernannt, wo er die grosse Disputation 1528 mit einer Vorrede eröffnete. 1531 war er im Kappeler-Kriege Feldprediger,

sagt Heinemann<sup>1)</sup>: „Man kann sich des Eindruckes nicht erwehren, dass die feucht-fröhlichen geistlichen Sänger der neuen Sängerschule von St. Niklaus einen freiheitlichen Zug in das Canonicat brachten, der bei guter Pfründe reichlichen Unterhalt fand.“

Es ist noch ein Wort über den musikalischen Hintergrund zu sagen, von dem sich das Bild Kotters abhebt; auch hierüber gibt Heinemann auf Grund der Akten zuverlässige Auskunft.<sup>2)</sup> Im Jahre 1428 hatte die Kirche zu St. Niklaus in Freiburg eine neue Orgel erhalten, die 500 Gulden kostete,<sup>3)</sup> und seit dieser Zeit gab es auch ein ständiges, festbesoldetes Organistenamt, in dessen vertraglichen Bestimmungen, wie vielerorts, auch die Verpflichtung enthalten war, dass der Organist Reparatur und Stimmen des Werkes selbst zu besorgen habe.<sup>4)</sup> Seit dem Jahre 1462 sind

erkrankte 1535 und starb am 11. November. Mit Zwingli stand er im Briefwechsel. Vgl. Allg. dtische Biogr. XVI, p. 456.

<sup>1)</sup> a. a. O., p. 76.

<sup>2)</sup> a. a. O., Beilagen IV. Die Freiburger Sängerschule bis zum 17. Jahrhundert, p. 154 ff.

<sup>3)</sup> Die Freiburger Orgel gehört zu den ältesten Orgelwerken der Schweiz. Das Münster zu Basel erhielt die erste Orgel schon 1303 und noch im selben Jahrhundert eine zweite kleinere (Basl. Neujahrsblatt 1850, p. 43; K. Nef, Die Musik in Basel, p. 5); schon 1418 bestand nach Schubiger eine Organistenstelle am Grossmünster zu Zürich (Pflege des Kirchengesangs, p. 22). Auch Luzern (1433) und Solothurn (15. Jahrh.) hatten sehr frühe schon Orgeln; auch Bern besass eine solche schon vor 1450 (Fluri, Orgel und Organisten, p. 4). Ueber die Kosten von alten Orgeln sind die Nachrichten spärlich; die von Peter Joh. Rietsch (allerdings erst 1584) erbaute Orgel zu St. Leodegar in Luzern, deren Kosten mit Ausnahme der Tischmacher-, Schlosser- und Malerarbeit auf 440 Münzgulden festgesetzt gewesen waren, kam endlich auf mehr als 12 oder 1300 Gulden zu stehen (Anzeiger für Schweiz. Altertumsk. 1902, Th. v. Liebenau, p. 173); Hans Tugi, der berühmte Orgelbauer, besorgte den Neubau einer Orgel am Predigerstift zu Basel um 60 Gulden, welches also ein ziemlich kleines Werk scheint gewesen zu sein; der Bau einer Orgel im Kloster Maria Magdalena zu den Steinen in Basel brachte ihm als Honorar 70 Gulden ein (Fluri, Orgel und Organisten; Schweiz. Künstlerlex., Suppl., s. v. Rietsch, Tugi). Was in diesen Kosten alles inbegriffen ist, findet sich indess fast nie bemerkt.

<sup>4)</sup> Heinemann, S. 155 ff. Dass Orgelbauer und Organist nicht immer in einer Person vereinigt sein mussten, zeigen die zahlreichen Namen solcher, die nur in einer der beiden Funktionen tätig waren; so sind nur als Orgelbauer bezeugt: Hans Tugi im 16., Mathias Kern aus Strassburg im 15. Jahrhundert, Alexius Buchner, der Bruder des Konstanzer Organisten Hans Buchner, der u. a. in Luzern Aufträge erhielt, Jörg Sager, der Sohn des Schwagers von Kotter, Magister Raspo, einer der ältesten Orgelbauer überhaupt, die man kennt, Peter Joh. Rietsch (vgl. vor. Anm.), Hans Ulmann (vgl. Brief III).

uns die Namen von Organisten bekannt, unter denen Peter Leyd vor Kotter wohl der bedeutendste ist; wenigstens wird er immerhin einige Male in den Akten genannt, während wir von den andern nicht mehr als ihre Namen kennen.<sup>1)</sup> Der unmittelbare Amtsvorgänger Kotters war wohl ein Magister Jörg, der nach Heinemann sein Amt bis 1515 ausübte.<sup>2)</sup> Nicht lange vor Kotters Anstellung, im Jahre 1512, war die bisherige Pfarrkirche St. Niklaus in den Rang einer Collegiatskirche erhoben und mit den Aemtern eines Propstes, Dekans und Kantors ausgestattet worden.<sup>3)</sup> Endlich war zu Anfang des 16. Jahrhunderts die sogen. Choralisten- oder Sängerschule von St. Niklaus gegründet worden, deren erster Cantor Mathey, deren bedeutendster vor Wannemacher der Prediger Franz Kolb gewesen war; Wannemacher selbst bekleidete 1515 als erster die Stelle eines Stiftskantors.<sup>4)</sup>

Vgl. Schweiz. Künstler-Lexikon, Supplem. unter den betr. Namen. Beide Berufe übten nach dem ausdrücklichen Zeugnis der Akten aus: Kaspar Reuter aus Basel, der 1514 am Münster zu Bern angestellt wurde, und Meister Anthonius Soumlin, der zum Teil als „Orgelmacher“, zum Teil als „organista“ bezeichnet wird.

In den Anstellungsbriefen der Organisten wird gewöhnlich ihre Verpflichtung, die Orgel zu reparieren oder mindestens zu besorgen, ausdrücklich erwähnt; die Bestallungsurkunde des Organisten Hans Rosenzweig am Berner Münster vom 5. Febr. 1454 trägt z. B. den Passus: „ . . . . alle di wile er das werk und orgel besingen und versorgen kan und mag . . . .“ Deutlicher heisst es im Anstellungsbrief von Meister Lienhart Loubrer (Lauberer), dem Organisten an der Berner Stiftskirche, vom April 1491 von seiner Verpflichtung, das Werk zu reparieren; er wird auch 1492 vom Rate nach Romont, wo eine neue Orgel gebaut werden sollte, angelegentlich empfohlen; später scheint er sich sogar ganz dem Orgelbau gewidmet zu haben. (Fluri, Orgel und Organisten, S. 4 f., 8.) In den Eidgen. Abschieden steht unter dem Datum: Lucern 1492, 2. April, Montag nach Mittfasten: „Der Organist von Freiburg, wird dem Herzog von Mailand für Bezahlung der hölzernen Orgel empfohlen, welche dieser von ihm hat machen lassen“. Absch. 1478—99, Bd. III. 1. S. 403, No. 431).

<sup>1)</sup> Vgl. Heinemann, S. 163, der folgende Tabelle aufstellt: 1462 Marte, 14 ? Louis Tuquis, 1499 Peter Leyd, 1502 Rollet, 1502—15 Magister Jörg, 1520—30 Magister Hans Kother, 1532—56 David Pundter. — Fluri, Orgel und Organisten, S. 35, gibt eine etwas abweichende Liste: 1463—66 Rolet Stoss (Franziskaner), 1466—96 Peter Leid, 1496—1501 Herr Peter, 1502—1503 Herr Rolet, 1503—04 Meister Jörg, 1504—14 Meister Hans, 1514—1530 Meister Hans Kotter, 1531—1557 David Pundner von Stein, 1557—1564 Claude Bastian von Metz, 1565 Laurenz Herpol.

<sup>2)</sup> Vgl. aber Fluris Aufstellung. — Heinemann ist also dahin zu ergänzen, dass Kotter unmittelbar an Magister Jörg anschliesst (1515—1530).

<sup>3)</sup> Heinemann a. a. O., S. 160.

<sup>4)</sup> Heinemann, S. 156 ff.

c. Verbannung. Kotter als Lehrmeister in Bern  
(1530—41).

In diese Verhältnisse hinein war also Kotter bei seinem Amtsantritt gekommen und war auch, wie wir gesehen haben, von den vielfachen Gärungen und neuen Ideen nicht verschont geblieben. Angesichts der immer drohenden Fortschritte, die die Reformation in Freiburg machte, indem sie sogar in die der Kirche nahestehenden Kreise eindrang, sah sich der Rat wiederholt zu Erlassen genötigt. Im Jahre 1524 wurde der Lesmeister des Augustinerklosters Thomas Gyrfalk verbannt und von Basel als Prediger aufgenommen, wo er Oekolampads Mitarbeiter wurde; ebenso erging es dem Kaplan Joh. Kimo im Jahre 1523, der später in Bern Buchdrucker war, 1528 dem Notar und Kanzler P. Girod (Zyro), dem spätern Staatssekretär in Bern, alles Leute, mit denen Kotter in engerer oder weiterer Beziehung gestanden hatte. Im Jahre 1530 trifft die Verbannung endlich auch Jean Hollard, den Dekan des Kapitels<sup>1)</sup>, den Chorherrn und Cantor Wannemacher und unsern Joh. Kotter.

Der Chronist Valerius Anshelm schildert dieses Ereignis folgendermassen<sup>2)</sup>: „Witers so haben die von Friburg diss jars etlich der iren umbs gloubens willen mit gfenknus und mit dem henker geschmächt und verjagt, und mit namen irer nüwen stiftkilchen decan, her Hansen Holard von Orben, der stift singer, den künstlichen musicum und componisten, her Hansen Wannemacher von Nüwenburg und iren artlichen organisten, mgr. Hansen Kottern von Strassburg, getürmt, ufs strekstülle gesetzt, dass der henker sprach: was man mit biderben êrenlüten handeln wolte, und getrungen, ire stat und land ehewig und one gnad zø verschweren. — — Dargegen hat ein kristlich stat Bern — — — — — die eegenempton drî durch iren êrsamen ratsbot vom tod kum erretet, uss Holard einen welschen predicanten, uss Wannemacher einen landschriber zû Inderlappen und uss Kottern einen flissigen lërmeister gemacht.“<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Jean Hollard aus Orbe wurde 1524 Dekan; er war dreimal verheiratet und wurde später protestantischer Pfarrer in Ormont. Heinemann, pag. 77.

<sup>2)</sup> Chronik VI, p. 24 f. Auch bei Fluri (Archiv), pag. 516.

<sup>3)</sup> Auch die Chronik des Anton Palliard (im Auszug herausgeg. von Th. v. Liebenau, Anz. für Schweiz. Gesch. 1888, pag. 218) erwähnt das Er-

Kotter und seine beiden Leidensgenossen standen also dem Tode sehr nahe; der Rat der Stadt Bern verwendete sich aber eifrig für die drei Männer und sandte mehrmals Botschaften nach Freiburg,<sup>1)</sup> die endlich auch von Erfolg begleitet waren. Das Urteil wurde auf Verbannung gemildert, indem die drei als „meineidig lüt“ erklärt und des Landes verwiesen wurden.<sup>2)</sup> Mit diesem Urteil konnte die reformatorische Bewegung in Freiburg vorläufig als unterdrückt gelten; damit war aber zugleich auch der dortige Humanistenkreis auseinandergerissen und die von Peter Falk so weit-sichtig begründete und vielversprechend entwickelte humanistische Geistesrichtung wieder erstickt; erst etwa 50 Jahre später sollte sie wieder aufleben und Frucht bringen.

Die Stadt Bern, die schon vielen Zuflucht und Unterhalt gewährt und wo nun auch Kotter vorläufig Unterkunft gefunden hatte, nahm sich ihres Schützlings auch weiterhin an: sie gab ihm ein Schreiben an den Rat von Strassburg (21. Dez. 1530), worin sie Kotter als einen, der von wegen „unserer“ Reformation aus Freiburg verbannt worden sei,

eignis: „Prescripto anno (1530) in die conceptionis (8. Dez.) hat man den Wannemacher und meyster Hans den organisten jngethan. Herr Ollard war vormals jngelegt und hat man jnen bald danach allen den eyd von statt und land geben von des Lutherischen gloubens wegen.“

<sup>1)</sup> Fluri (Archiv), p. 517. Zuerst war der Dekan Hollard eingesperrt worden, worauf (am 9. Dezember) der Rat von Bern eine erfolglose Gesandtschaft (Kaspar von Mülinen und Venner von Graffenried) nach Freiburg schickte; nach Hollard waren dann auch Wannemacher und Kotter gefangen gesetzt worden. Freib. Ratsmanual vom 9. Dez. 1530 (nach Fluri, Bern. Biogr. III, pag. 548): „Und sind erschinen unser mitburger von Bern Botten Her Caspar von Mülinen, Graffenried und hand gebetten für den Techan, Cantor und organesten.“ Am 12. Dez. verwendete sich abermals eine Bernische Gesandtschaft (Hans Pastor und Wolfgang von Wingarten) für die drei Gefangenen, die endlich deren Verbannung erreichte. Berner Ratsmanual 11. Dez. 1530: „Her Berchtold (sc. Haller) hat minem hern anzöigt, wie die von Fryburg, Holart, Wannemacher und orgenlist gefangen und sy mit dem hencker fragen lassen, wie vil dero oder wer die m. h. glych gsinnnet. Ettlich m. h. der burgern hand m. h. pätten, bottschaft hinüber zeordnen. Zwen potten gan Fryburg zepätten, nit mit jenen also zehandeln. Potten: Pastor, Wingarten.“ Eine Entschädigung, die die Drei wahrscheinlich begehrt hatten, wurde ihnen abgesprochen, dagegen das ausbezahlt, was verfallen war. Freib. Ratsmanual, 15. Dez.: „Her Wannemacher, Her Holard und M. H. der Orgenlist sol man bezallen, was verfallen, das übrig nützig.“

<sup>2)</sup> Freib. Ratman., 12. Dez. (nach Fluri a. a. O.): „Her Holard, Her Wannemacher und Meister Hans orgenlist hand unser mitburger von Bern für si gebetten. Sind si doch für meineidig lüt geachtet und das si minen herren das ir aberstellen.“



angelegentlich empfahl<sup>1)</sup> In Strassburg, seinem Heimatsort, blieb er nun einige Zeit, wohl um sich nach irgend einer Tätigkeit umzusehen; er scheint aber kein Glück gehabt zu haben, denn wie er an Amerbach schreibt, hatte er in dieser Zeit die feste Absicht, sich in Basel niederzulassen; dieses Vorhaben sei ihm aber dann durch den Kappeler Krieg vereitelt worden.<sup>2)</sup> Da sich also in Strassburg immer noch kein Amt für Kotter finden wollte, er auch grössere Zuneigung für Bern zu haben schien, kam er endlich im April 1532 wieder dorthin zurück mit folgendem Schreiben des Strassburger Rats:<sup>3)</sup>

„Den ersamen, weisen, unsern besondern lieben guten frunden und vertrauten nachpurn, dem schultheissen und dem rat zu Bern empieten wir Hans Bock, der meyster und der rat zu Strassburg unser fruntlich, willige dienst! Lieben guten freund und vertrauten nachpurn, uns zwivelt nit, ir tragen noch gut wissens, wie ir verruckter zit Hanßen Cottern, wilant organisten zu Friburg in Üchtland, mit fürschrift gegen uns verschrieben, wir ouch den selben von uwertwegen gern, sovil moglich, geniessen hatten lassen. Dwil aber mitler zit nichts by uns furgefallen, damit wir in hetten mogen versehen, und wir ouch der ämpter wenig, die ainen solchen tuget und kunstrichen mann fuglich, zuverlihen haben, zu dem er ouch mehr anmut zu uch hat, als umb die er nun lange jar gewesen und gewonet, langet an uch sinem anruffen nach unser fruntlich bitt, wollet euch bemeldten Hanßen Cotter hinwider, dwil versehentlich er by uch ehr und seinem stand nach fuglicher underkomen mag, gunstiglich befohlen sein lassen und harinnen uch gegen im so guttwilliglich bewisen, das wir empfinden, unser bitt gegen uch vehig und ime furderlich gewesen sey, denen wir auch hinwider mit aller freuntschaft in glichem und mehrerm zu zedienen geneygt und erbutig sind.

Datum Donnerstags nach dem Sontag Quasimodo<sup>4)</sup>  
Anno etc. XXXII<sup>o</sup>.“

<sup>1)</sup> Fluri (Archiv), p. 517. — Ratsmanual 228/27.

<sup>2)</sup> Vgl. Brief VIII.

<sup>3)</sup> 11. April 1532. — Abgedruckt bei Fluri (Berner Biogr. III), p. 552. (Unnütze Papiere, Bd. 56, Nr. 17.)

<sup>4)</sup> 11. April.

Kotter war nun also wieder in Bern; indessen war die Ausübung seines Organistenberufs durch die Reformation dort unmöglich gemacht, und die Organisten sahen sich, wie vielerorts, genötigt, ihr Brot auf andere Weise zu verdienen. Sehr wahrscheinlich ist die unterm 30. April 1532 im Ratsprotokoll Berns eingetragene Notiz: „dem orgenlist ein Behusung, 8 mütt Dinkel zum Jar, die Croneck abschryben Doctoris Valerij“<sup>1)</sup> auf Kotter zu beziehen. Danach wäre ihm also vom Rate zu Bern, um ihm doch wenigstens Beschäftigung zu geben, noch im selben Monat der Auftrag gegeben worden, die Chronik des Valerius Anshelm abzuschreiben. Die Arbeit scheint aber unterblieben zu sein, denn 10 Jahre später übernahm sie der Sohn, Peter Paul Anshelm; diesen beschäftigte sie bis 1545.<sup>2)</sup> Die Gründe, warum die Arbeit Kotter entzogen wurde, sind nicht bekannt; er selbst schrieb in seinem letzten Brief an Amerbach von 1536<sup>3)</sup> nur so viel davon, dass er den Bernern „solt ein cronigk beschriben han, welches ouch zerugk gestellt ward“. Soviel kann man wenigstens sagen, dass man, bis man die Arbeit an einen andern übergab, offenbar bis zu Kotters Tod scheint gewartet zu haben; die Zeit, 1542, wo Peter Paul Anshelm sie übernahm, könnte nämlich, wie weiter unten zu sehen ist, Kotters Todesjahr gewesen sein.

Ein Orgelsatz in der Handschrift F. IX. 22 über die Melodie „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ trägt die handschriftliche Datierung 1532; es ist das letzte, was von Kotters musikalischer Tätigkeit sicher bekannt ist. In diesen schweren Jahren, wo er keine Heimat mehr hatte, ist es besonders wahrscheinlich, dass er Basel und seinen Gönner Amerbach aufgesucht hat. Endlich sah er sich genötigt, eine Stelle als „Leermeister“ an einer deutschen Schule anzunehmen, wie er es selbst in dem schon erwähnten letzten Brief mit den kurzen Worten schildert: „müst mich also (da der Auftrag, die Chronik abzuschreiben, zurückgestellt worden

<sup>1)</sup> Fluri (B. B. III), p. 552. — Ratsmanual 233, p. 229.

<sup>2)</sup> Die Chronik fand mehrere Abschreiber; nach Anshelms Sohn übernahm sie am 24. Juli 1545 Lorenz Gasser, etc. Vgl. Val. Anshelm, Chronik, Einleitung, S. VII.

<sup>3)</sup> Vgl. Brief VIII.

war) annemhen umb ein tutsche schül, wolte ich anderß nit mangel liden“; im Jahre 1534 wird er denn auch zum ersten Mal in den Akten als „Leermeister“<sup>1)</sup> genannt; er war also Lehrer an einer deutschen Schule, wo er Lese- und Schreibunterricht zu erteilen hatte<sup>2)</sup>, ein Amt, das er nach Val. Anshelms Zeugnis mit Fleiss ausfüllte (pag. 43). Seine Lage scheint aber keine beneidenswerte gewesen zu sein; der trüben, den Tod als Erlösung herbeiwünschenden Stimmung, die aus dem letzten Brief von 1536 spricht und die ihn wohl während seiner ganzen Verbannungszeit beherrschte, dürfte wohl auch der oben genannte Orgelsatz Ausdruck gegeben haben; die Wahl des Textes „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ ist hier gewiss nicht zufällig. Auch sah er sich genötigt, zwei Lateinschüler in Pension zu nehmen<sup>3)</sup>, deren Kostgeld, 32 Pfund und 8 Mütt Dinkel, der Rat bezahlte; auf sein Ansuchen wurde ihm am 19. März 1534 eine kleine Aufbesserung gewährt, wie das Ratsmanual besagt: „... den zweyen knaben, so bim organisten sind, noch zwen gulden zu einer besserung, jedem zwen gulden.“<sup>4)</sup> An den Hauszins erhielt er aus der Staatskasse jährlich 10 Pfund.<sup>5)</sup>

Von Kotters Beziehungen zu Amerbach verlautet über diese ganze schwere Zeit der ersten Verbannungsjahre nichts; erst aus dem Jahre 1536 ist wieder ein Brief von ihm an den Basler Gelehrten erhalten, der uns von Kotters bedrängter Lage und seiner trüben Stimmung ein beredtes Bild gibt. Er hofft immer, wieder zu seiner früheren Tätigkeit als Organist zurückkehren zu können und lässt keine Bitte unversucht.<sup>6)</sup> Der Brief, vom 19. August 1536 datiert, lautet<sup>7)</sup>:

<sup>1)</sup> Im Taufrodel 1534, vgl. S. 206, Anm. 1.

<sup>2)</sup> Nach Fluris Ansicht (Archiv XVI) war Kotter möglicherweise der Nachfolger von Jeronimus Kasselmann, der am 2. März 1534 verabschiedet wurde; seine Amtsgenossen waren Hermann Holzmüller aus Solothurn und der Rechenmeister Thomas Zinckenberg.

<sup>3)</sup> „Doctor Bastians knab“ (vielleicht des Sebastian Hofmeister, Pfarrer in Zofingen, † 1533) und „Gassers bub“ (wohl des Laurenz Gasser), laut Stiftsrechnung von 1534/5. Fluri, Archiv, S. 518 f.

<sup>4)</sup> Fluri, Berner Biogr. III, S. 553, Chorgerichtsmanual 4/163 und Ratsmanual 244/261. — Fluri, Archiv XVI, S. 318.

<sup>5)</sup> Laut Seckelmeister-Rechnungen 1534—38, Fluri, Archiv, S. 519.

<sup>6)</sup> Vgl. auch S. 176, Anm. 3, S. 177, Anm. 1.

<sup>7)</sup> G II 20, Fol. 156.

*Brief VIII.*

Dem hochgelärten doctor Bonifacius Ammerbach zû <sup>1)</sup> Basell, minem insunders geneigten und lieben hernn.

Min früntlichen grüß. Demnach urbüthige angenehme dienst uch zübewisen thâte ich gantz geneigt und bereyt etc. Hochgelörter her doctor. Durch vilfältigs anligend, so nit nodt zû melden, ich geursacht worden, uch etwas uffzèhalten in mym fürgenomhen schriben. Ich bin des 18. Augusti on alles vorsächens dern zweyen wohlgelörten und hochgeachten menner, so ein löbliche statt Basel verordnet und zû minen hern gesendt, mit namhen Gryneus und Miconius<sup>2)</sup> sampt eins andern ratsfründ, begågnen, die ich hab angesprochen. Und insunders mich Grineus an ein ort genomhen, mit mir red gehalten, douåben mich gefragt, wie es umb mich stande. Uff solche sine frag im geantwortet und min anligend er-öffnet, uß solchem er sich gantz früntlich gegen mir erzôugt, vormeint mir uß mittel etlicher güther hern und patronen helffen fürdern, das mir in eim andern weg geholffen werd, wie ich hievor infürhaben stünde, wo es hett mögen stat gewinnen, mich wider zû Basel niderzèlassen. Diewyl aber zürselbigen zytt der krieg zû Capeln das verhindörtet, do must ich mich der zûsagung behälffen miner gnådigen hern zû Bernn, welchen ich solt ein cronigk beschriben han, welchs ouch zerugk gestellt ward. Müst mich also anemhen umb ein tutsche schül, wolte ich anderß nit mangel liden. Solchs ist mir der gröst last und schmärtzen, den mir der herr hett mögen uff legen; wo er mir nit geduldt geb, so müst ich erligen. Was ich je hab geflohen und geschücht, das ist mir in den büsen gefallen. Ich bitt allweg den hern, das er mich mit eim andern zügang wöll vorsehen, oder mich gar hinweg nemhen, damit ich nit miesse in solicher beladnûß min läben enden. Ich hab ouch von solcher anfächtung und beschwârd die dry obbemelten fürnemhen güthen hern früntlicher bith angelangt, wo es

<sup>1)</sup> Der Brief trägt Kotters Siegel, das aber nur noch schwer zu erkennen ist. Nach Fluri besteht es in einem Schild, über dem die Buchstaben H. K. sich befinden, in dem sich ein Schrägbalken, mit drei lilienähnlichen Figuren belegt, von links unten nach rechts oben zieht.

<sup>2)</sup> Simon Grynäus und Oswald Myconius waren wegen der zweiten Basler Konfession mit einem Ratsboten von Basel nach Bern gekommen.

yenen möchte sin, mir in anderer gestalt für zehälffen, deßhalben sie sich willig erbotten. Und ob es sich wurd zütragen, das minen wurd gägen uwer oberkeyt in güthem gedacht werden, so verhoff ich, ir wurden minen ouch zü güthem indenck sin an denen enden, do es mir zü güthem möchte reichen. Der Grineus würt uch deßhalben withern bescheydt gäben, wäder ich thün melden und wol von nöten wäre, aber die obanzogen uch nit wil züvil bekummern, sunder uch sovil trüwen, als ob ich zügegen wär. Nit me. Lassen mich in uwerem befälch sin. Geben am sambstag des 19. augusti. Anno domini 1536.

Üwer gantz williger gehorsamer

Hanns Cotter Leermeyster  
zü Bernn.

Ueber Kotters letzte Lebensjahre ist hier nicht mehr zu sagen, als was Fluri schon beigebracht hat. Im Jahre 1538 eröffnete sich ihm wohl die Aussicht auf eine andere Beschäftigung, denn er erhielt unterm 5. Juni 1538 auf sein Ansuchen ein Abgangszeugnis und Zollfreiheit. Seine Hoffnungen scheinen sich aber nicht verwirklicht zu haben, denn schon in der zweiten Hälfte des Jahres 1539 ist er wieder in Bern; den letzten Beitrag an den Hauszins erhielt er noch mit 4 Pfund. — Im Jahre 1540 am 3. Mai hatte er es aber immerhin so weit gebracht, dass er ein Haus kaufen konnte um den Preis von 600 Pfund, wovon er die Hälfte sogleich bezahlte.<sup>1)</sup> Der Kaufvertrag ist noch erhalten und heisst:<sup>2)</sup>

Züwussen sye mengklichem mit diser beigellschrifft das Hans Ulrich Zächender landvogt zü Chillion burger zü Bern, fur sich und sin erben, eins ufrechten ewigen fryen koufs verkoufft hatt, Hansen Cotter dem lerneister zü Bern und sinen erben, sin hus und hof in der statt Bern oben an der von ägerden gassen am ecken sunnenhalb, anderthalb an Erhart Lyrers des krämers huse gelegen, mit in und ußgang, tach, gemach, was nagel und nüt begriffen hatt und andrer ehaffte,

<sup>1)</sup> Das Haus Herrengasse, Sonnseite, jetzt Nr. 36 (Guttemplerloge); Kotter kaufte es von Hans Ulr. Zehnder (Zechender), Landvogt zu Chillon. (Fluri, Bern. Biogr. III, p. 553; Archiv, p. 521).

<sup>2)</sup> Berner Staatsarchiv, Fach Stift. Eine Abschrift davon wurde mir von Herrn Dr. Fluri gütigst zur Verfügung gestellt.

wie es jetz gelegen ist fur fry lidig eigen und ist der khouff beschechen umb sechshundert pfünd Bern werung, daran hatt der khöuffer dem verkhöuffer angentz also bar gewest driihundert pfund . . . . . Beschechen uf dritten meyen im XV<sup>e</sup> und viertzigssten jar. H. Glaner.“

Dieser Kaufbrief enthält zugleich auf der Rückseite die Quittung über die ein Jahr später, am 3. Mai 1541, bezahlte Rate von 100 Pfund:

„am 3. tag meyenß im 41 jar hett mir meister Hanß gwert hundert pfund, han ich Ludwig Zechender empfangen in namen mineß brüderß Hanß Úlrich Zechenderß.“

Kotter war verheiratet mit Anna Tschollier oder Tschällyer<sup>1)</sup>; diese heiratete am 22. April 1542 nach dem Eherodel einen zweiten Mann, Lienhart Sträler. Da Kotter am 23. April 1541 nach Fluri<sup>2)</sup> noch als Taufzeuge erscheint, am 3. Mai desselben Jahres noch die oben genannte Rate an den Kaufpreis des Hauses bezahlt, und da im Jahre darauf seine Witwe wieder heiratete,<sup>3)</sup> so ist mit Fluri als ziemlich sicher anzunehmen, dass Hans Kotter noch im Jahre 1541 gestorben ist.<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> Im Taufrodel von 1534 (1. Nov.) funktioniert sie als Gotte unter folgender Eintragung: „Anna meister Hansen orgalisten, deß Lermeisters hußfrouw.“ Vgl. auch Anm. 4.

<sup>2)</sup> Bern. Biogr. III 553.

<sup>3)</sup> Die Ehe wurde nach Fluri (Archiv p. 521) am 22. April 1542 eingesegnet.

<sup>4)</sup> Der Kaufpreis scheint dann von L. Sträler noch zu Ende bezahlt worden zu sein, wie folgende Notiz auf dem Doppel angibt: „Ich Hans Úlrich Zechender becken mich hie mitt miner eignen hand geschrift, das ich von dem ersamen Lienhart Sträller umb die gantze obbemelte sum vernúgt und psaltt bin, sagen inn hiemit quit lidig und los für mich und min erben.“ Auf der Rückseite des Kaufbriefs unter der Quittung für die erste Rate folgt dann noch die Notiz: „Umb das hus ze oberst an der herrn von ágerden gassen am egken sunnenhalb wysent dise beigelschriften wie Hans Coter Lermeister das erkoufft 3. mai 1540. Ist sunst anderst kein brief vorhanden. Volgent an sin wib Anni Tschollier gevallen, die hets mit Lienhart Sträller irem nachgänderen man beid selig m. g. h. ubergeben mit anderm gute umb ettwas fürnemmen lipdings uß der stiftt costen bezalt 4 decemb. 1567.“ Also trat Streler das Haus 1567 gegen ein Leibgeding der „stiftt“ ab. Er starb 1568, Anna Tschollier 1571. — Fluris diesbezügliche Angaben in den Bern. Biogr. werden durch das im Archiv XVI, p. 521 Gesagte aufgehoben.